



# Auf Mein Wort

ek

Monatschrift für  
persönliches Christentum  
begründet von Pf. Samuel Keller  
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg  
und  
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

**Inhalt:** 1. Der Gottes-Prophet im geschichtlichen Zerfall seines Volkes. 2. Gebet (Gedicht). 3. Das Leben Jesu in meinem Leben. 4. Ich bin das Lied, das Deine Gnade singt! (Gedicht). 5. Seelsorgerliche Briefe. 6. Gedicht. 7. Briefe Gottes an die Gemeinde. 8. Bücherbesprechungen.







genen Freunde nachmachen wollen. Was uns mit ihm verbindet ist der Geist, das gemeinsame Christusleben, dasselbe sehnsuchtsvolle Warten auf das Kommen der Gottesherrschaft auch für unser Volk und unsre Zeit.

Denn Gott hat ein Wort auch für uns. Ein Bote dieses Wortes möchte „Auf Dein Wort“ auch durch seine gegenwärtige Schriftleitung sein. Unser obiger Gruß aus dem Propheten Jesaja soll uns daher den Inhalt unserer Botschaft, das Programm unsres Dienstes und das Ziel unsrer Sehnsucht nennen.

1. **Botschaft:** „Ihr werdet mit Wonne schöpfen aus den Quellen des Heils.“\*) Gewiß, unsre Bedürfnisse waren groß im Laufe der Vergangenheit. Das Leben machte uns bankrott an eigener Geistes-Energie, müde in unserer frommen Selbstaufopferung, gebrochen in unsern falschen Erwartungen. Es war stärker als wir. Aber nicht stärker als Gott. Alles verausgabte sich, aber nicht die Quellen Seines Heils! Je mehr unsre Not und Verarmung, unsere Ohnmacht und unsere Spannungen wuchsen, desto genügsamer erwiesen sich ihre Kräfte und ihre Fülle an neuem Leben. Aus ihnen schöpften wir und Millionen mit uns „Gnade um Gnade“. Nicht Vergangenheit, — Gegenwart wurde uns das kostbare Pauluswort: „Meine Gnade ist genug für dich!“\*\*)

Aus Gott und Seiner Offenbarung fließend, sind die Quellen des Heils wie Gott selbst. Ihre Energien haben sich auf dem Boden unsres menschlichen Elends bisher nicht erschöpft. Ihre Liebe ist angesichts unserer Schuld nicht erloschen. Ihr Licht ließ sich durch unser Irren nicht verdunkeln. Ihr Friede blieb die ungeschwächte Botschaft mitten im Geschrei und Streit unseres Lebens. Ihr Balsam versagte nicht für die Wunden der zerrissenen Herzen auch einer modernen Zeit.

Daher unsere einseitige Botschaft: **Zurück zu diesen Quellen!** Nicht nur zu einzelnen ihrer Segnungen. In Gott selbst und Seiner Offenbarung soll unser Leben mit seinen Spannungen zur Ruhe kommen. Das bedeutet mehr, als von den Reserven angesammelter Erfahrungen, geistlicher Errungenschaften, gewonnener Erkenntnisse zu leben. Gott will in Seiner Offenbarung in unserm Leben nicht eine ruhende Größe, sondern eine fließende Schöpferkraft werden. Er will uns aus der Schwachheit in die Kraft, aus der Armut in die Fülle, aus dem Tode ins Leben führen.

\*) Vers 3. \*\*) 2. Kor. 12, 9.

Solch ein Geben Gottes und solch ein Empfangen unseres Glaubens wird neue Wonne in unserem Leben auslösen. Unsere Nöte, Schwachheiten, Kämpfe, Leiden sollen Chancen für Gott werden, um uns Seine Herrlichkeit und die Kräfte Seines angebrochenen Königreiches zu offenbaren. Ob leid gebeugt, ob schwergeprüft, ob geistesarm, — eines Tages soll unsere Seele aus ihren Tiefen heraus doch den neuen Psalm singen: „Fürwahr Gott ist mein Heil, daher vertraue ich und zage nicht, denn meine Stärke und mein Psalm ist der Allmächtige, ist Jahve — das ward mir zum Heil!“\*)

2. **Programm:** „Machet unter den Völkern Seine Taten (Waltungen) bekannt.“\*\*) Wenn Gott sprach, schuf Gott. Seine Offenbarung ist Tat: Durchbruch zu einer neuen Schöpfung. Sie ist immer Ende und Anfang zugleich: Ende der Finsternis und Anfang des Lichtes, Ende der Urstut und Anfang der Scheidung, Ende des Todes und Anfang der Auferstehung, Unterbrechung der Richtung, Umkehr zu Höherem. Theophanie (Gottesoffenbarung) durchbricht jede Orthodogie! Sie zwingt einen Abraham zum Verlassen seiner Heimat, einen Moses, Prophet seines Volkes zu werden, einen Saulus, mit der erlebten Christusbotschaft unter die Völker zu treten.

Reichsgottesgeschichte ist daher Apokalypse: **Gottesenthüllung!** Der Mensch sah Gottes Herrlichkeit immer nur in Gottes Handlungen. Nicht Ihn, Seine Offenbarung sah man. Diese vollendete sich im Sohne. Jesus war das fleischgewordene Wort. Er sprach aus der Wirklichkeit Gottes heraus, Er diente aus den Energien Gottes heraus, Er litt aus dem Geiste Gottes heraus, Er starb aus dem Erbarmen Gottes heraus. Das Geheimnis seines Lebens und Dienstes war das Handeln in der **Er-Asia**, aus dem Sein seines Vaters heraus. Daher sahen wir seine Herrlichkeit als die des Eingeborenen des Vaters voller Gnade und Wahrheit.

Gott und seine Offenbarung lassen sich daher niemals als Reserven gewonnener Gotteskräfte aufspeichern. Sie wirken sich wachsend nur als Energien des Geistes aus und ziehen unsre ganze Persönlichkeit in das Heil Gottes hinein. Nicht wir besitzen sie, sondern sie wollen uns besitzen. Sie kennen keine Passivität, sondern nur eine erlösende und verklärende Aktivität. Sie sind nie ruhendes Objekt, sondern rechtfertigendes und heiligendes Subjekt: dauerndes Gottes-Wirken zur Offenbarung der Gottes-Erlösung!

\*) Vers 2. \*\*) Vers 4.



Das ist der Inhalt von Gottes Laten. Sie sind das Geheimnis eines gotteschlossenen Innenlebens, der innere Aufbau der Kirche Christi, die Bestandteile der neuen Schöpfung. Wer sie erlebte und erlebt, trägt den Beginn der Ewigkeit in seiner Seele, weiß sich herausgehoben aus der Gewaltherrschaft der Finsternis und von Gott verfehrt in die Königsherrschaft des Sohnes Seiner Liebe. Diese Laten sollen bekannt gemacht werden, damit auch den Völkern wieder die Majestät und das Heil des Allmächtigen sichtbar werde. Durch Christus will Er sprechen von der Erlösung, für die auch sie berufen sind, von dem Heil, in dem Er auch zu ihnen kommen will.

Denn die Völker irren in ihrem eigenen Lichte. Sie haben sich verloren in ihrer Selbsterlösung. Sie verarmen an der Pflege und Stählung ihrer Kraft. Sie schaffen sich in ihren Illusionen eine Zukunft des Gerichts. Sie berauschen sich, — und ihre Begeisterung schafft und schuf zu jeder Zeit den Psalm der Selbstanbetung: „Ist das nicht die große Babel, die ich mir erbaut habe?“

Aber in dieser Welt sollen wieder bekannt werden Gottes Laten. Das kann nur durch Persönlichkeiten geschehen, deren Leben eine Tat Gottes ist. Und wie reich wird für diese das Programm, wenn **Gott und Sein Tun** der Inhalt ihres Glaubensdienstes wird. Ihr Programm wird so reich, so reich das Wirken Gottes und ihr Schauen Seiner Herrlichkeit wird. Sie haben keine Zeit, über Gott zu disputieren, sie bezeugen Gott. Sie machen Sein Tun zum Evangelium für die Müden ihrer Zeit. Sie bekennen sich nicht nur zu Gott, sondern sie leben Gott und stehen im Kommen Seiner Gottes-Herrschaft. Dieses Programm für unsern Glaubensdienst trägt unser Gruß als ein Gottesbote auf seiner Seele.

3. Ziel: „Dies muß erkannt werden auf der ganzen Erde.“\*) Die Mission der Kirche Christi und ihrer Glieder ist so weit, wie das Herz Gottes ist. Sie kennt keinen Partikularismus und Subjektivismus, keine konfessionellen und nationalen Schranken. In ihr brennt ein Feuer, das auf die Entzündung der ganzen Welt angelegt ist. Sie hat ein Evangelium, groß genug für alle Völker. Sie trägt eine Zukunft in sich, die die ganze Welt verklären und zu einer ewigen Gottes-herrschaft machen will. „**Herrliches hat Er vollbracht!** Das muß kund werden auf der ganzen Erde“\*\*) — damit auch auf ihr dieses Herrliche vollbracht werde. Denn Zion! — ist in deiner

\*) Vers 5. \*\*) Vers 5.

Mitte groß der Heilige Israels, warum sollte Er nicht groß werden auf der ganzen Erde? Weist denn nicht alles Dir Geoffenbarte prophetisch über Dich hinaus auf jene, die eines Tages wie Du, Gott in seiner Offenbarung zu ihrem Heil erleben sollen?

Ein kleines Glied dieser Christuskirche mit ihrem Dienste wollen auch wir sein. In dieser Sehnsucht nach dem göttlichen Ziel möchte auch unsere Seele brennen. **Brennen: nicht in Leidenschaften, sondern im Auftrag!** Leidenschaften schaffen Leidenschaften. Sie lassen uns die erschienene Herrlichkeit Gottes ans Kreuz schlagen und im Eifer für Gott die Gemeinde Jesu Christi verfolgen. **Nicht im Eifer für Gott, sondern in der Liebe aus Gott** liegt die Kraft der Botschaft. Die Kirche Christi dient nicht durch ihre propagandistische Aktion, sondern durch ihre dauernde Passion: durch den freiwilligen Opferweg, den sie um ihres Zeugnisses willen zu gehen hat.

Aktionen kommen nicht über den Menschen hinaus. Sie bleiben daher beim Menschen hängen und vermitteln nur Menschliches. Dieses hat jedoch die Menschheit nicht erlöst und die Welt nicht verklärt. Was sie daher bewußt oder unbewußt ersehnt, ist ein Heil, das größer ist als ihre Schuld, stärker ist als ihr Tod, ewiger ist als ihre Vergänglichkeit. Sie will nicht unser **Christentum**, sondern unsern **Christus** hören!

An unserm Christentum ist die Welt irre geworden. In ihm war zu viel Ton und zu wenig Inhalt, es sprach zu sehr als Schriftgelehrter und zu wenig als Prophet, es berauschte sich an seiner Sophia (Wissen) und verarmte in seiner Dynamis (Kraft).

Daher **Metanoete!** Das heißt **Selbstbesinnung** auf unsere göttliche Berufung! Das heißt **Umkkehr** von unserer gradlinigen Selbstentwicklung! Das heißt **Heimkehr** zu Christus als der schlechthinigen Offenbarung Gottes zum Heil der Welt!

Daß „**Auf Dein Wort**“ solch ein Bote durch unsre Mitarbeit werde, ist unsere Sehnsucht. Und unsere Lesergemeinde bitten wir, mit dem Geist des Gebets und der Fürbitte hinter uns zu stehen, damit nicht toter Buchstabe, sondern schöpferischer Gottesgeist aus jeder Nummer des neuen Jahrgangs spreche.

gez. J. Krocker.

gez. J. G. Schr. v. Rechenberg.



Der Gottes-Prophet  
im geschichtlichen Zerfall seines Volkes.  
Von Missionsdirektor J. Kroeker.

Tritt ein Unglück in einer Stadt ein, ohne daß Gott der Herr es verursacht hat? Nein, Gott der Herr tut nichts, ohne zuvor seinen Rat schluß seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart zu haben. Der Löwe brüllt wer sollte sich nicht fürchten? Gott der Herr hat eine Offenbarung gegeben, wer sollte nicht Prophet sein?  
Amos 3, 8ff.

Israels Vergangenheit ist mehr als Geschichte. In ihr ruht Offenbarung für die Gegenwart. Sie ist mit ihrer Tragik und Verheißung, ihrem Untergang und ihrer Auferstehung ein Stück prophetischer Apokalypse, d. h. Enthüllung. Daher greifen wir zu ihr zurück, um uns in unserer zerrissenen und katastrophenreichen Gegenwart zu verstehen.

Je mehr Israel einst seine Sonderstellung innerhalb der Völker und sein Verhältnis zu Gott verlor, d. h. sich den Heiden in deren Sitten, Wünschen und Rechtsbegriffen näherte, desto mehr ging es auf den Weg der Heiden. Es wurde eine zerfallene Nation. Je mehr es auch in seinem Königtum dem Königtum der Nationen ähnlich wurde, so das Gott klagen mußte: „Sie haben Könige angestellt, aber nicht von meinem wegen, Häupter, aber ohne daß ich davon weiß,“\*) — desto mehr verlor es seine religiöse Selbständigkeit und sittliche Macht. Es mußte jenes heilige Gesetz der Weltgeschichte wie alle anderen Völker kennen lernen: „Was durchs Schwert gegründet wird, vergeht durchs Schwert, was in Blut gebaut wird, versinkt auch in Blut!“ Keine Palast-Revolutionen konnten das eingetretene Siedtum Israels hinfort aufhalten, denn die Genesung mußte von innen heraus kommen. Denn auch politische Gesundung fließt nur aus moralischen Kräften. Für Israel kam sie auf die Dauer nicht. So begann die dunkle Zeit seines geschichtlichen Zerfalls.

Am Anfange dieses Zerfalls stand wieder der Prophet als Sprecher Gottes. Eigentlich waren es deren zwei: Amos und Hosea. Beide wagten Ahnungen auszusprechen, wie Israel sie bisher in solcher Schärfe und mit solcher Bestimmtheit kaum gehört hatte. Amos dolmetschte dem Volke die alles beherrschende Gerechtigkeit, Hosea die ewig rettende Liebe Gottes. Beide bildeten in ihrer prophetischen Botschaft ein Ganzes: Auch mitten im Gericht spricht die Barmherzigkeit! Nicht Gericht um seiner selbst willen, sondern zum Heile eines Volkes willen, das ohne Gericht an seiner Gegenwart für immer seine Zukunft verlieren würde.

Amos und Hosea begannen beide ihre schwere Mission da, wo der

\*) Hosea 8, 4.

Zerfall begann: im Nordreich, d. h. unter dem Zehn-Stämme-Reich Israels. Zunächst trat Amos auf. Er wagte es, auf einem fröhlichen Feste Israels, im Heiligtum zu Bethel, mitten unter der feiernden Volksmenge eine ergreifende Totenklage zu singen:

„Gefallen ist, und nicht steht wieder auf  
Die Jungfrau Israels!  
Sie liegt hingestreckt in ihrem Lande  
Und niemand richtet sie auf.“\*)

Und dieser Fremde beklagte nicht etwa den Tod seines Vaters, nicht den Tod seiner Mutter — nein den Tod Israels. Das war das Unerhörte: Er hielt seine Totenklage mit demselben bestimmten melodischen Tonfall, mit demselben heiligen Ernst, mit demselben Weh im Herzen, wie jeder Israelite den wirklichen Tod seiner Mutter beklagte. Ihm war Wirklichkeit, was andre als Illusion eines Verrückten empfinden mußten. Er beklagte das Kommende in der Geschichte seines Volkes als bereits geschehen. Und die Geschichte hat ihm recht gegeben.

Das schlug ein. Staunen und Bestürzung erfaßte die Menge. Daß das Volk, das Abraham zu seinem Vater hatte, dem Gott selbst das Gesetz gegeben, das durch Davids Thron stark und mächtig geworden war und in Jahve selbst seinen Gott und Schirmherrn erblickte — daß das Volk untergehen solle, — so daß Amos bereits im Blick auf das kommende Ereignis seine Totenklage sang — das war unerhört, ja eine Gotteslästerung! Hieß es doch, daß Gott selbst untergehe: denn Israels Geschick war auch Gottes Geschick, Israels Untergang Jahves Untergang!

Wir können uns daher kaum denken, welch' eine Bestürzung das Auftreten des Propheten hervorrief. Wurde doch dadurch alles umgestoßen, was bisher dem Volke als Grundlage seines Vertrauens zu Gott gedient hatte. Als welch ein Frevel mußte es auch in den Augen der frommen Israeliten erscheinen, daß jemand so an den Fundamenten der geschichtlichen Garantien des Volks rütteln konnte, wie es dieser angebliche Dolmetscher Gottes aus dem jüdischen Städtchen Thekoa tat. Bedeutet das nicht einen unverantwortlichen Eingriff auf Israels Heiligtum und Israels Geschichte, ja auf die Offenbarung Gottes selbst, durch die allein Israel das geworden war, was es war?

Was Wunder, daß dieser Fremdling alsbald heimgesandt wurde mit den Worten: „Seher, packe dich fort in deine Heimat, dort isß dein Brot und weis sage! Aber zu Bethel sollst du nicht weis sagen, denn das ist ein königliches Heiligtum und ein Reichstempel!“\*\*) Ja, Heiligtum und Reichstempel, wie können sie Böden eines Volkes werden wenn sich aus ihnen erst die Schechina: die Gegenwart und Offenbarung Gottes zurückziehen mußten, weil das Volk dajelbst zwar

\*) Amos 5, 2. \*\*) Amos 7, 12.



den Tempelkultus, aber nicht den Herrn der Herrlichkeit suchte!

„Ich hasse“, so spricht Gott daher durch Amos, „eure Feste, ich mag eure Gottesdienste nicht riechen. Wenn ihr mir Opfer und Gaben darbringt, nehme ich sie nicht wohlgefällig an, und auf eure Mastkälber sehe ich nicht. Tue weg von mir das Geplärre deiner Lieder, ich mag dein Harfenspiel nicht hören. Sondern Recht quelle hervor wie Wasser und Gerechtigkeit, wie ein nie versiegender Strom.“\*)

So hatte sich Amos des göttlichen Auftrages erledigt. Er brachte seinem Volke die große Kunde: Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit! Nicht ein äußerlich gepflegter, religiöser Kultus regelt das Verhältnis zu Gott und zum Nächsten, sondern die sittliche Herzensstellung, in der der Mensch vor Gott wandelt. Nicht das bloße Sichverlassen auf Gottes schützende Macht erhält den Staat, sondern die Pflege der von Gott geoffenbarten Gerechtigkeit. Das war Morgen-dämmerung! Das war die Ankündigung eines neuen Tages durch den Anbruch einer wahren Gotteserkenntnis.

Amos stand mithin am Anfang jener Stufe des Gottesdienstes und der Gottesverehrung, die Jahrhunderte später Jesus so unvergleichlich tief mit den Worten bezeugte: „Weiß, glaube mir, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, wo diejenigen, die den Vater anbeten, ihn anbeten werden im Geist und in der Wahrheit.“\*\*). Amos machte das Verhältnis des Menschen zu Gott nicht abhängig von äußerlich gepflegten Kulthandlungen, sondern verlegte das Schwergewicht in das innerste Heiligtum des Menschen: in dessen Seele und Gesinnung.

Durch einen prophetischen Dienst durchbrach Amos mithin die nationalen Schranken der israelitischen Volksreligion. Er öffnete seinen Brüdern nach dem Fleisch den Blick für eine Gottesverehrung, wie sie von Gott herbeigesehnt wurde, nicht nur für Israel allein, sondern für alle Völker. Nicht die kultische Gesetzreligion eines Moses, sondern die prophetische Herzensfrömmigkeit eines Amos konnte allein das Erbe jener Völker werden, die sich nach wahrer Gotteserkenntnis und beseligender Gottesverehrung in den kommenden Jahrhunderten und Jahrtausenden sehnen würden. Amos ist daher eine der größten und bedeutendsten prophetischen Persönlichkeiten auf dem Boden der göttlichen Offenbarungsgeschichte.

Und doch blieb sein Dienst einseitig. Es ist das so oft bei großen Persönlichkeiten im Reiche Gottes der Fall. Ihm war Gott allein ein Gott der Gerechtigkeit, der Gericht zu üben vermag auch an Israel, wenn dieses nicht der Gerechtigkeit entsprechend vor Gott wandelt. Hat Gott sein Urteil vollzogen, dann ist für Amos die Sache aus. Er fragt nicht, was dann weiter werden solle. Den Weg

\*) Amos 5, 21—24. \*\*) Ev. Joh. 4, 21.

der Erlösung aus dem Falle eines Volkes, das Erwachen durch das Wort der Barmherzigkeit für eine neue Zukunft sah er nicht.

Gott schuf sich daher im Nachfolger Amos einen Dolmetscher, der durch seinen Dienst eine notwendige Ergänzung zu dem Dienste Amos bildete. Dies war **Hosea**, eine der tiefsten und innerlichsten Prophetennaturen in Israel. Seine Mission galt **der Liebe Gottes**. Sein Protest gegen Israels fleischliche und kultische Gottesverehrung, gegen Israels sinnliche Leidenschaften und sozialen Ungerechtigkeiten war nicht weniger scharf als der eines Amos gewesen war. Auch ihm stand fest, daß Gott in seiner Liebe nicht die Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit, die Schwachen durch den Starken als geschäftliche Klugheit gelten lassen könne. Der Blick für die schöpferische Liebe Gottes hatte ihn nicht blind gemacht gegen die zersetzende Ungerechtigkeit des Volkes. Vermehrtes Licht über Gott bringt tiefere Erkenntnis auch über alle Ungerechtigkeiten auf den verschiedensten Gebieten des religiösen, des sozialen und politischen Lebens.

Niemand hatte daher so tief bisher die Untreue Israels erfaßt, wie dieser Dolmetscher einer obliegenden Gottesliebe. Hosea ist es, der zum ersten Male die Untreue Israels mit dem Ausdruck „Hurerei“ bezeichnet. Und Jahve bezeichnet er am liebsten mit dem Worte: qados = heilig. Aber auch die Heiligkeit Gottes wird ihm getragen durch das Grundwesen Gottes: **Die er-barmende Liebe**.

Denn die Liebe, die Hosea verkündete, war keine schwächliche. Es war jene rettende, die auf Mittel und Wege sinnt, um die durch Sünde und Schande Gebundenen aus ihrem Fall und ihrer Hölle zu erlösen. Es ist die Liebe, die selbst die größten Opfer bringen kann, um die Elenden und Irrenden zu gewinnen und sie zurück in das rechte Verhältnis zu Gott zu führen. Zwar kann diese Liebe auch verwunden. Aber der Gott, der verwundet, ist ihm größer als die Wundung. Er kann die Wunde wieder heilen, die Er schlägt. In diesem Blick für die rettende Liebesmacht Gottes ist Hosea am verwandtesten dem großen, viel späteren Apostel der Nationen, der auf neutestamentlichem Boden bezeugen konnte: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade jedoch weit mächtiger.“\*)

Gewiß war mithin Hosea größer als sein älterer Zeitgenosse Amos. Er hatte Größeres zu dolmetschen, als der Sykomorenzüchter und Hirt von Thekoa. Auf Grund seiner erschütternden Familienverhältnisse gewann er eine Gotteskenntnis, wie sie an Tiefe kaum von irgend einem andern Propheten erreicht worden ist. Die bestimmende Macht in allem göttlichen Tun ist ihm doch **die Liebe**. Sie bestimmt auch das Verhältnis Gottes zu Israel. Die Grundlage für Jahves Bund mit seinem Volke ist ihm nicht so sehr eine gesetzliche

\*) Römer 5, 20 b.



Bundsgemeinschaft, die nur auf gegenseitige Verpflichtungen und Leistungen aufgebaut wird, sondern vielmehr eine sittliche Liebesgemeinschaft.

Zwar sieht auch er bei der inneren Herzensstellung Israels keine Möglichkeiten, die drohenden Gottesgerichte noch aufhalten zu können. Aber ihm steht fest, daß Gottes letztes Wort nicht Gericht, sondern Gnade sein wird. Denn nicht in den Gerichten, sondern allein in der Liebe liegen für ihn die schöpferischen Lebenskräfte, durch die ihm eine größere und gerechtere Zukunft seines Volkes verbürgt werden.

Hoseas Botschaften klingen daher in einer Hoffnung der Zukunft Israels aus, die hinfort in allen späteren Propheten nachklingt. Von ihm ab bildet die große Hoffnung Israels einen der wesentlichen Bestandteile der prophetischen Missionen. Im Blick auf das Kommende, das hinter den nahenden Gerichten für sein Volk liegen wird, fand der Prophet Worte und Töne für die wiederherstellende Gnade, die in solcher Macht und Innigkeit fast einzig dastehen in der ganzen alttestamentlichen Prophetenliteratur.

„Darum will ich sie locken und in die Wüste führen und ihr zu Herzen reden. Und ich will ihr ihre Weinberge geben und das Tal Achor zur Pforte der Hoffnung machen. Und sie wird dort hinaufziehen wie in den Tagen ihrer Jugend, wie zur Zeit, da sie aus Ägypten heraufzog. Und in jenen Tagen, ist Jahves Spruch, wirst du mich „mein Mann“ nennen und wirst mich nicht „mein Baal“ nennen. — Und ich verlobe sie mir mit Recht und Gerechtigkeit, und ich verlobe sie mir mit Liebe und Erbarmen, und ich verlobe sie mir mit Treue und Erkenntnis Jahves. — Und ich säe sie mir ein im Lande und erbarme mich der Erbarmungslosen und sage zu Nichtmeinvolk: Mein Volk bist Du! Und es wird sagen: Mein Gott!“\*)

Mit diesen ergreifenden Worten gab Hosea seinem Volke die Hoffnung für die Zukunft wieder. Nicht endgültige Vernichtung, sondern tiefe Reinigung würde das letzte Ergebnis des so furchtbaren und schweren Gerichtes für das israelitische Volk sein. In dieser Hoffnung lag weltüberwindende Kraft. Sie wurde für den gottvertrauenden Teil des Volkes zu jener Quelle des Trostes und der Zuversicht, aus der man immer wieder neue Energien und Erwartungen schöpfte. In Ergebung lernte man das Schwere der eingetretenen Gerichte tragen und ohne Wanken auf das Morgenrot eines neuen Tages warten.

Keine noch so dunklen Tage und keine noch so schweren Gerichte haben seit der Schau Hoseas diese Hoffnung aus der Seele Israels austilgen können. Die großen Propheten setzten später fort, was Hosea begonnen hatte. Sie sahen in jedem düsteren Gewölk der Geschichte Israels

\*) Hosea 2, 16 ff.

dennoch den Regenbogen der Hoffnung in allen Farben glänzen. Sie erwarteten, daß alle Gerichte nur eine Vorbereitung für den nahenden „Tag des Herrn“ sein würden: für das Kommen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnen wird zum Heile der Völker.

Wohl weckten diese Hoffnungen in den rein nationalistischen Kreisen hinfort auch Erwartungen, die nie Erfüllung werden konnten. Man vergegenwärtigte sich nur die Makkabäerzeiten mit all ihren blutigen Kämpfen, Aufständen, Enttäuschungen und zusammenbrechenden Hoffnungen. Ganze Volksteile ließen sich durch Aufpeitschung ihrer nationalen Gefühle von Seiten einzelner ihrer Führer zu Taten hinreißen, die die Leiden ihres Volkes nur vermehren mußten. Allein das waren Erscheinungen, wie sie beim Auftreten jeder göttlichen Wahrheit in der Geschichte wahrgenommen werden können. Auch das Widergöttliche in der Geschichte sucht vielfach aus göttlichen Quellen sein Programm und seine Kraft zu schöpfen und versteht sein ungöttliches Handeln durch das Vorhalten göttlicher Ziele zu rechtfertigen!

So kam es, daß auch in der späteren Entwicklungsgeschichte des jüdischen Volkes nach dem Verstummen der biblischen Prophetie jene unnüchternen und rein spekulativen Zukunftserwartungen die Seele des hoffenden Volkes beherrschten. Diese mußten zu den schwersten Enttäuschungen führen, ja den endgültigen Zusammenbruch des jüdischen Volkes vorbereiten. Die apokryphische Prophetenliteratur jener Zeit liefert uns den Beweis dafür, wie wenig durch rein nationale und machtpolitische Mittel göttliche Ziele zu verwirklichen sind.

Ob Hosea die volle Erfüllung seiner Gerichtsverkündigung erlebt hat, wissen wir nicht. Die Erfüllung der von ihm geschauten Heilszeit hat er nicht erlebt. Sie begann erst nach siebenhundert Jahren mit dem Kommen Jesu in Erscheinung zu treten. Wir wissen nur, daß mit dem Jahre 722 vor Christi das Nordreich, dem die prophetische Mission eines Amos und Hosea gegolten hatten, aus der Geschichte Israels verschwand. Das Südreich, nämlich Juda, wurde hinfort der Träger der israelitischen Zukunft.

Was mithin Amos und Hosea für die ganze spätere Prophetie in der Geschichte Israels, ja lehtin für die religiöse Zukunft der Menschheit bedeutet hat, kann kaum mit unsern Maßstäben gemessen werden. Aber so groß ihre prophetische Mission von der in Liebe sich auswirkenden Gerechtigkeit und der in Gerechtigkeit sich offenbarenden Liebe auch war, das, was Jesus uns in der Offenbarung des Vaters gegeben hat, konnten auch sie uns nicht geben. Denn siehe, hier ist mehr als Amos und Hosea!



## Gebet.

Herr Gott,  
mein Herz steht wie ein Dom vor Dir  
und seine Türme sind ein heißes Flehn —  
kommst Du des Weg's  
so bleib bei mir  
in unverdienter, großer Gnade steh'n.  
Erhöre Du  
was meine Seele spricht  
und lehre mich das rechte Beten:  
daß meine Worte aus der Seele treten  
wie stille Blumen,  
die die Zeiten säen,  
und vor Dir brennen wie ein großes Licht.  
In Deine Arme wollest Du mich binden  
und in den Abgrund meiner Not,  
ergieß Dich, Abgrund: Starker Gott!  
wie Bäche,  
die im dürren Lande  
eine Heimat finden! —  
Dann werde ich ein blühend Land vor Dir  
und trage reifschwere Garben —  
und meine Wünsche,  
die in Deiner Liebe starben,  
die blühen unerfüllt als Deine Gnade mir.  
Ich schaue dann  
Dein wunderreiches Walten:  
und was ich ließ  
ward mir ein „An-Dir-Halten“ —  
und was ich gab,  
das wurde mir Gewinn! —

F. G. Frhr. v. Rechenberg.

## „Das Leben Jesu in meinem Leben.“

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

Vor längerer Zeit hat Joseph Wittig ein Buch herausgegeben, das aufhorchen ließ: „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo!“ — Ich weiß, daß dieses Buch auf mich einen tiefen Eindruck machte. Es kam in mein Leben wie ein froher Bergbach hineingesprungen und weckte Lust, daß ich mit ihm zu Tale lief. Und der Bach wurde breiter und müder im „Hergottswissen“ und im „Höregott“ versandete er, aber es kann auch sein, daß er da ein stehend Gewässer wurde und irgendwie

sumpfige Stellen schuf. Mir ist's nicht allein so gegangen: Es lehrten viele mit mir um.

Ich will über Joseph Wittig nicht urteilen, will ihn auch nicht verurteilen. Das hat seine Kirche besorgt, als sie ihn exkommunizierte und ihm sein priesterliches Amt nahm. Wer weiß in einem anderen Menschen die Zusammenhänge? Wer kennt alles Gewordene? Und weil uns so viel im anderen immer verborgen bleiben wird, so werden wir ihn immer ungerecht und falsch beurteilen. Darum ist es das Beste, man überläßt dem ewigen Richter das Richten. Und das ist nicht nur recht gehandelt, sondern rein evangelisch, denn der Herr sagt: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Und mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird euch gemessen werden! —

In dem „Leben Jesu“ von Wittig ist ein wunderbar schöner und neuer Gedanke, daß da ein Mensch bekennt, wie in seinem eigenen Leben das ganze Leben Jesu sichtbar wird. Wie es da auch von „Jesu Geburt“ bis zu „Jesu Himmelfahrt“ geht. Wie jeder, der mit Jesus wandelt, auch das erleben kann, was die Jünger erfuhren und zwar von dem Ruf, der zur Jüngerschaft rief, an, bis zu dem Schauen: „Ich sehe den Himmel offen.“ —

Ich verdanke es Wittig, daß ich mein Leben neu anschaute, daß ich in mein Leben forschend hineinblickte: Wo wurde dir der Heiland geboren? — Wo rief Er dich? Welche Wege hat Er dich geführt? Welche Wunder hast du geschaut? Wo litt Er für dich? Wo starb Er dir? Wo hast du Ostern gefeiert? Und wo war es, daß du Ihn gen Himmel fahren sahest in Pracht und Herrlichkeit und du umkehrtest, um die Ausgießung des heiligen Geistes zu erwarten und zu erleben? — Sage mir: wo? —

Ich rate auch Dir, der Du das liest, schaue auch Du Dein Leben einmal darauf an und Du wirst wunderfeine Entdeckungen machen und manches wird Dir offenbar werden, was Dir noch heute verborgen ist.

Als ich so in mein Leben hineinsah, da machte ich die Entdeckung, daß das Leben Jesu in meinem Leben nicht chronologisch verlaufen ist: Mariä Verkündigung liegt in meinem Leben nach der Himmelfahrt Jesu! — Die Wunder Christi, nach dem Ostererlebnis: „Ich habe den Herrn gesehen und solches hat Er zu mir gesagt.“ Ich bin sonst kein unordentlicher Mensch und freue mich, wenn alles seine Ordnung hat, aber hier herrschte Unordnung, die doch dann letzten Endes wieder göttlich geordnet war. —

Meine Seele hat auch im Verlauf der Zeiten die Rolle oft getauscht. Es gab Zeiten, wo sie eine emsige Martha darstellte, dann wieder Zeiten, wo sie in der Leidenschaft eines Petrus nachfolgte, wo sie im stillen Sinnen dem Johannes glich, im Zweifel dem Thomas, in Reue der großen Sünderin, im Elend dem Schächer, in der Scheu dem Nikodemus. Wenn ich ganz, ganz weit zurückdenke, dann war meine Seele zunächst der Joseph, der den Heiland in Maria wachsen sieht und sich so großer Gnade freut.



Meine Mutter war die erste Maria, die ich sah. Jeden Tag, wenn sie ihre Hausgeschäfte besorgt hatte, dann nahm sie mich in ihr Zimmer und erzählte mir von Jesus. Ich war ein kleiner Kerl von vielleicht vier Jahren, aber ich liebte diese wunderbar schöne Stunde, in der mir meine Mutter sagte, daß Jesus in ihrem Herzen wohnte und daß dieser Jesus auch einmal ganz zu mir kommen solle.

Ja, wie der treue Joseph stand ich dabei und sah mit großer Liebe meine Mutter an, die den Heiland in sich trug und deren Seele wie die der Maria darüber jauchzte: „Meine Seele erhebet den Herrn. Und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! Er hat große Dinge an mir getan!“

Ja, und in jener Zeit wurde mir der Heiland geboren. Ich meine nicht, daß Er da schon in mir geboren wurde, nein, Er wurde geboren, so daß ich Ihn ansehen und anbeten konnte. Meine Mutter wickelte Ihn in die weißen Windeln ihrer Jesusliebe, in lauter weiche, schöne Worte, die sie sagte. Sie zeigte Ihn mir. Er lag in ihrem Schoß und ich fand Ihn damals nur, wenn ich zu meiner Mutter kam. Meine Mutter war Maria, die Jesus in sich trug und meine Mutter war Bethlehem, wo mir der Heiland geboren wurde, wo ich zuerst niederkniete und Ihn anbetete. Aber ich war kein Weiser aus dem Morgenland, war auch kein Hirte von den Schafwiesen Bethlehems, ich war ein kleiner Junge, der in Bethlehem aus und ein ging und dort Jesus anbetete. — Aber dann war ich doch wieder ein Hirte, denn nachdem ich so den Heiland gesehen hatte, ging ich hin und erzählte den anderen die heilige Geschichte. Ich verteilte an alle Bewohner des Hauses Sonntagsblätter und Kalenderbildchen. Ich stieg hinab in die Portierloge und sagte, daß der Heiland geboren sei. Ich lief hinüber in die Häuser und kündete da die gute Mär. — Ich war schon ein ganz Teil größer, als ich den Herodes entdeckte, der diesem geliebten, heiligen Kinde wirklich nach dem Leben trachtete. —

In damaliger Zeit spielte ein berühmter Theologe eine große Rolle. Der Name tut ja nichts zur Sache. Er war ganz negativ zum Evangelium eingestellt und aus dem Gespräch der Großen schnappte ich hier und da ein Wort über ihn auf. Einmal ging meine Mutter mit mir in die Gemäldeausstellung von Schulte, die „Unter den Linden“ in Berlin war, ich hatte eine große Liebe zu schönen Bildern. Und diese Liebe habe ich bis heute behalten und sie ist noch größer geworden. Unter all den Gemälden hing auch das Porträt dieses Theologen und als meine Mutter mir sagte, wen das Bildwerk darstellte, da ballte ich die Fäuste und trat an das Bild heran, ehe meine Mutter es hindern konnte und bedrohte den Mann, der mein geliebtes Jesuskind durch seine armselige Weisheit, die bei den Menschen so groß galt und die doch vor Gott Torheit ist, töten wollte und nach dem Leben trachtete. Ich weiß von jener Stunde nichts mehr, weiß nicht, was für Gesichter die Besucher der Ausstellung machten und was für Bemerkungen, ich weiß nur,

daß meine gute Mutter mich an die Hand nahm und daß wir beide, wie Maria und Joseph mit unserem heiligen Kinde flohen.

Er ist dann gestorben, der dem Kinde nach dem Leben stund. Ich meine aber, er hat nun droben erkannt, was ihm hier verborgen war und er kniet nun vor der Krippe, wo ich schon als kleiner Bub gekniet habe und gestammelt: Mein Herr und mein Gott! — Dies selige Stammeln habe ich erst später gelernt, wo meine Seele selbst Maria war und nicht mehr Joseph, wo mir der Heiland ganz besonders geboren war und nun mir im Schoß lag. Und alles in mir und an mir umspannte Ihn: Du bist mein! — Aber ich will nicht vorgreifen.

Die Flucht nach Aegypten habe ich dann später noch einmal mit dem Christuskinde gemacht. Als größerer Junge war ich in ein Internat gekommen, das auf „christlichem Boden“ stand, in dem man aber von Jesus nur in der Religionsstunde und in der Kirche sprach. Ich hatte ein Jesusbuch, das ich sehr liebte. Als das meine Kameraden sahen, da stellten sie ihm nach, wie weiland Herodes dem Heilandskind. Da mußte ich fliehen mit ihm. Und ich floh mit Ihm in mein Bett und wenn abends der Schlaffaal in tiefem Schlafe lag, dann nahm ich mein Buch heraus und las es bei dem Dämmerlicht der Nachtlampe, die gerade über meinem Bett war. Aber ich glaube, ich las es nicht mit letzter Liebe zum Herrn, sondern mehr in einer Art Trotz gegen eine Welt, die dem Heiligen nachstellte.

Den „Bethlehemitischen Kindermord“ hatte ich vorher erlebt. Wie gesagt: Das Leben Jesu ist in meinem Leben nicht chronologisch geordnet. Ich erfuhr es nicht der Reihe nach, sondern Stück für Stück.

Ich besuchte zunächst eine Berliner Schule. Mit etwa dreißig Buben erwartete ich nach Ostern den neuen Religionslehrer. Wir freuten uns auf die Stunde. Ich habe immer gern von Jesus gehört. Es war in uns allen etwas, das wartete, das rief: „Tochter Zion, freue dich! Sieh, dein König kommt zu dir!“ — Aber der König kam nicht. Statt dessen kam ein kleiner Mann, der eine große Brille auf der Nase trug und der die Bibel mit all den schönen Geschichten auf das Katheder legte, wie man eine Last abwirft. Und dann tat er den Mund auf und sagte: „Ihr wißt ja alle, daß die Bibel ein Sagenbuch ist!“ — Da hub das Morden an. Es floß dabei kein Blut, aber die Seelen mancher Kinder wurden blutleer und sprachen: „Der Lehrer sagt, daß es mit dem Jesuskind nichts sei!“ — So wurde Jesus in ihnen getötet und sie wurden selbst gemordet. Nur ein Trost, daß der Herr Tote auferwecken kann! Woll's Gott, daß sie alle, die damals mit mir da auf den Bänken saßen, mit kurzen Strümpfen und in blauen Matrosenblusen, solche Auferweckung in ihrem späteren Leben an sich erfahren haben. Ich kann seit jener Zeit nicht mehr so fanatisch gegen die weltliche Schule kämpfen, wie es sich sonst für einen „guten Christen“ gehört. Du lieber Leser, sieh darum keinen Feind, oder schlechten Menschen in mir. Ich möchte keines Menschen Feind sein, wirklich nicht. Aber meinst du nicht auch: es ist besser, die Kinder hören in der Schule nichts von Jesus, als daß man



ihnen nach dem inneren Leben trachtet? Gibt es nicht in Holland weltliche Schulen, wo den Religionsgemeinschaften der Religionsunterricht überlassen ist? und man hat gute Erfahrungen damit gemacht. Und aus einer Gegend, in der viel erweckte Kreise wohnen, hörte ich, daß die weltlichen Schulen besucht werden von den Christusfeinden, die nichts von Ihm hören wollen und von den Kindern gläubiger Eltern, die da wollen, daß ihre Kinder das reine und lautere Evangelium zu hören bekommen. — Wir wollen uns in keinen Streit einlassen. Ich weiß, Du hast viel dagegen zu sagen. Vielleicht hast Du auch recht. Es geht mir nicht um das Rechtbehalten. Ich sehe nur immer wieder, wie sich hier und da dieser „Bethlehemitischer Kindermord“ wiederholt. Du wirst auch Beispiele wissen.

Blicke ich auf meine Schulzeit zurück, so kann ich sagen, daß meine Seele dürr und trocken in all den verschiedenen Religionsstunden geblieben ist, die über mich dahingegangen sind.

Nach jenem ersten „Morden in Bethlehem“ floh ich zu meiner Mutter, die das Christkind auf ihren Armen hielt. Und sie sagte etwa das, was ich Frau Friedebald in meinem Knipperdingbuch sagen ließ, das im übrigen bei den Menschen keine große Liebe gefunden hat, obwohl es mir so recht aus dem Herzen geflossen ist:

„Wenn die Lehrer in Israel erst angefangen, solche Gottlosigkeit zu lehren, dann ist es mit unserem armen Volk schlimm bestellt!“ Und ich fragte dann wohl auch, ob der, der Christus bringen sollte, der Brot reichen sollte und dafür Steine gab, ein schlechter Mensch sei. Da legte auch meine liebe Mutter ihren Arm um mich:

„Du dummer Bub, ist der Blinde schlecht, weil er von der Sonne Sachen sagt, die keinen Sinn und Verstand haben für den, der die Sonne sehen kann? — Nein, das ist ein armer Tropf. Es ist nur dumm, wenn ihn ein Mensch zum Lehrer macht für die Stunde, wo man etwas von der Sonne lernen soll. Was er sagt, ist nicht schlecht, weil er es eben nicht besser weiß. Schlimm ist nur, daß er, der nichts von der Sonne zu sagen hat, dann Sonnenstunden gibt, denn das ist so, als stäche ein blinder Lehrer all' seinen Kindern die Augen aus, damit sie die Sonne nicht sehen, weil er sie nicht schauen kann.“

Und dann sprach wohl auch meine Mutter weiter:

„Siehe, weil er die Bibel nicht lesen kann, will er sie euch unlesbar machen. Siehe, wenn man weiß, daß es in der Welt niemals Elfen gegeben hat, dann sind eben alle Elfengeschichten nichts weiter denn Sagen. — Und wenn ich von Christus nichts weiß, dann halte ich die Bibel für ein Sagenbuch.“

Und ich erwiderte das, was Bernhard Demuth mir nach der Stunde gesagt hatte: „Du, der weiß Bescheid. Er war doch auf der Universität!“

Mit solchen Gedanken hatten die Pharisäer schon damals die Menschen von Jesus losreißen wollen, als sie sagten: „Glaubt denn einer von den Obersten des Volkes, von den Studierten, von den anerkannten

religiösen Autoritäten an Ihn? — Nein, aber das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, das also ungebildet ist, das ist verflucht!“ —

Meine Mutter lachte hell und silbern, wie Frau Friedebald:

„Mein lieber, kleiner, dummer Junge. Das hat hier nichts zu sagen. Ich meine immer, so lange sich die Gelehrten mit Gott beschäftigen, als sei er ein Käfer, den sie kennen lernen wollen, da kommt nichts Geseheites heraus, wenn sie auch Professor und was weiß ich heißen. Dann bleiben's doch nur arme Schlucker, denen niemand helfen kann. Wenn sie Seine göttliche Weisheit nicht hindern durch ihre armselige Weltweisheit, dann werden sie Professoren, die gottgelahrt sind. Dann werden sie gesegnet, vielen zum Segen. Es gibt auch solche, Gott sei Dank! Daß dich nicht ansiehten, was dir da gesagt worden ist, sondern bete für den, der das sagte. Und da gibt es ein schönes Gebet, das kannst du extra für ihn lernen:

„Jesus, gib gesunde Augen,  
die was taugen.  
Rühre unsre Augen an! —  
Denn das ist die größte Plage,  
Wenn am Tage  
Man das Licht nicht sehen kann!“

Ich weiß, daß damals mein Vater in die Schule ging und ein gutes Bekenntnis für Christus ablegte und daß dann Herodes der Erstgeburt nicht mehr nachstellte, denn ich war der Erstgeborene meiner Mutter.

Sonderbar, daß ich in meinem Leben Johannes dem Täufer nie begegnet bin. Einmal glaubte ich seine Stimme zu hören, aber als ich dann sah, daß er nicht von Heuschrecken und wildem Honig lebte, sondern, daß er die Dinge der Welt sich mit uns schmecken ließ, da merkte ich, daß ich mich geirrt hatte. Ich war viel größer, als ich der ersten Taufe beiwohnte. Meine Augen waren aber damals weltgebunden. Ich sah keine Taube herabschweben, vernahm auch nicht die Stimme Gottes, sondern war nach der Taufhandlung fröhlich mit den Taufleuten und erzählte, was für eine fröhliche Taufe wir erlebt hatten. Und doch war die Taube herabgeschwebt und doch hatte Gott gesprochen, aber mir war es wie den Emmausjüngern gegangen, denen der Herr tot war: Ich sah von dem allen nichts! und hatte Ohren und hörte nichts.

Meine Mutter hat immer gewollt, daß ich ein Johannes werde, der dem Herrn den Weg bereitet. Und als der ehrwürdige alte Emil Frommel mich taufte, da sagte er wohl: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ aber meine Mutter hatte ihm das Wort in den Mund gelegt. So war es Bitte und keine Verheißung. Und meine Mutter gleich der Mutter der beiden Zebedäiden, die vom Herrn begährte, daß ihre Söhne Ehrenplätze vom Herrn bekämen:

„Laß diese meine zween Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten und den anderen zu Deiner Linken. — Aber Jesus antwortete: Ihr wisset nicht, was ihr bittet!“



Ich habe später eine andere Mutter der Zebedäiden kennen gelernt, die da meinte, daß der Sohn „eines märkischen Landjunkers“ vor Gott andere Qualitäten hätte, als sonst ein sterblicher Geborener und die mir heute wohl noch gram ist, daß ich ihr sagte: „Die Seele eines Arbeiters hat nicht weniger Anrecht auf das Sitzen zur Rechten Jesu, als die Seele eines märkischen Landjunkers und die Seele eines märkischen Landjunkers hat nicht mehr Anrecht darauf, als die Seele eines Arbeiters! Denn der Herr ist nicht gekommen „märkische Landjunker“ selig zu machen, sondern Sünder, unter denen ich der größte bin.“ —

Du meinst: Was ich da sage sei recht ärgerlich! Weißt du denn nicht, daß Er „den Juden ein Aergernis ist und den Griechen eine Torheit“ d. h. allen, die noch mit menschlichem Maße messen? Uns aber ist Er eine Gotteskraft und ich kann Deinetwegen, obwohl ich Dir alles zu Liebe tun will, das Evangelium nicht verfluchen. Aergere Dich nicht an Ihm, ärgere Dich an Dir selbst. Das ist ein heilsamer Aergere, der zu Jesus treibt.

Es heißt in der Schrift: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde!“

Sieh, da liegt schon der große Unterschied zwischen Jesu Leben und meinem Leben (und gewiß auch deinem Leben) klar auf der Hand: Er ist nur einmal in die Wüste geführt worden, in Seinem Leben gibt es nur eine Versuchungsgeschichte und in meinem Leben gibt es viele Versuchungsgeschichten und ich bin oft in die Wüste geführt worden und werde noch oft in die Wüste geführt, damit der „Teufel mich versuche!“ Freund, wir kommen da zu dem traurigsten Kapitel im Menschenleben; zu einem Kapitel in dem ich nicht einmal schleierlos zu Dir reden kann, denn Du bist nicht mein Beichtvater. Und wenn Du es auch wärest, so könntest Du mir nicht helfen. Mit diesem Kapitel Lebensgeschichte muß man zu Jesus gehen, der die Sünder annimmt. Vielleicht kann man auch garnicht „gehen“, kann da nur „zu Kreuze kriechen“. — Jesus wurde versucht und nicht überwunden. Ja, es ist anders mit Seinem Leben, als mit dem unsrigen.

Meine Konfirmanden lernen es: „Jesus ist versuchbar, aber nicht verführbar. Wir sind versuchbar und verführbar.“

Ich glaube, daß sie mir beim zweiten Teil dieser Aussage ganz gewiß recht geben. Da haben sie schon ihre Erfahrungen. Vom ersten Teil lassen sie sich erst überzeugen, wenn ihre Seele Seine Beute geworden ist. Wir müssen warten können. Wie lange hat sich der Herr mit uns abgemüht, bis wir Ihm zu Füßen fielen: „Mein Herr und mein Gott!“ — Wir mühen uns mit den Konfirmanden nur ein Jahr, was soll es da Großes werden? Aus unserer Hand gehen sie wieder, aber in Seiner Hand bleiben sie. Das ist mir immer ein mächtiger Trost. Es ist überhaupt so tröstlich, daß wir so wenig „machen“ können, denn was wir machen, ist meist nicht viel wert. Er allein kann alles und muß alles machen. Er sagt ja auch, daß Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Aber wo geraten wir hin! — Wir wollen ja nicht über die Freuden und Nöte der Konfirmationsstunden sprechen (mir sind sie mehr Freude, als Not), sondern über die Versuchungsgeschichte Jesu.

Ich bin oft so recht tieftraurig, daß wir versuchbar sind und verführbar, aber das Wort ist mir immer wieder Trost geworden, mit dem die Versuchungsgeschichte wie mit einer Duvertüre eingeleitet wird: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt!“

Auch unsere Versuchungstunden sind gottgewollte Stunden. — Gott reitet selbst gegen uns an, um unsere Wehr zu prüfen. Wir fallen unter Seinem Schwert: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Verstehe mich recht: „Niemand, der versucht werde, sage, daß er von Gott versucht sei!“ Und doch kann der Teufel nichts gegen mich tun, wenn Gott ihm nicht für einen Augenblick freie Hand läßt. So, wie Er es im Leben Hiobs tat. — Auch der Teufel muß zähneknirschend helfen, daß Er in mir wächst und ich abnehme! — Je mehr mein Ich in alle Nöte fiel, um so herrlicher stand der Herr in mir auf! — Ich deute es nur an. Weise mir keine theologischen Schnitzer nach, bitte nicht! — Ich rede ganz untheologisch, rede nur so, wie ich es erfuhr. Wenn ich ganz elend und verzagt auf der Walfstatt blieb, dann kamen Engel und erquickten mich. Wenn ich mich vergaß, dann konnte ich am schwersten Ihn vergessen. — Wenn ich nur Scherbe war, dann baute Er mich mit in Seinem Tempel ein. Immer wenn ich fiel (und ich bin böse und arg gefallen, so daß man das Genick sich hätte dabei brechen können), dann fiel ich am Ende gerade in Seine Hände, denen ich entlaufen war. Und ich weiß nun, daß es wirklich so ist, daß „der Geist in die Wüste führt, damit wir versucht werden.“

Es ist auch das: Geheimnis! Der ganze Weg zu Gott ist Geheimnis. Mich wundert es immer, wie die Menschen so einfach und kalt darüber schreiben können, wo es doch garnicht klar und einfach ist.

Alles in allem: Der Herr hat mich nie in der Wüste umkommen lassen! — Er war immer wie eine Mutter, die ihr Kind, das in die Pfütze fiel, behutsam aufstellte und reinigte und sagte: „Falle hinfort nicht wieder!“

Gott ist Vater, aber auch — — Mutter! — Verzeih, auch das ist wieder ganz untheologisch, aber ich glaube, daß „Gott“ auch untheologisch ist. —

„Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.“

Das Wasser spielte auf unserer Hochzeit auch eine Rolle, wie in Kana. Wir fanden es beide häßlich, wenn Brautleute an dem Tag, der ihnen so großer Feiertag ist, Wein trinken. Wir baten, daß man uns Wasser hinsetzen möchte, aber das schien „unmöglich“. In jener Zeit war in dieser Beziehung so manches „unmöglich“. Da ließen wir uns je einen silbernen Becher machen, den füllten wir mit Wasser und wenn die



anderen uns zutranken, dann gaben wir Bescheid. Und niemand wußte, was wir in unseren Bechern hatten.

Dieses Wasser in silbernen Bechern war, wie ein Warten auf Den, der Wasser in Wein verwandelt. Wir waren sehr jung, wie wir Mann und Frau wurden, aber in uns lebte eine heimliche Sehnsucht nach dem Herrn, der das Kanawunder vollbrachte. — Und dann haben wir es später beide erlebt, wie das Wasser in dem Becher des Lebens sich unter Seiner segnenden Hand in den Gotteswein des Lebens verwandelte. Und es kam der Tag, wo Er zu uns beiden sprach: „Nun schöpft!“ — Und da schmeckten wir, wie freundlich der Herr ist. Nun schmecken wir täglich.

Ich möchte jedem Brautpaar, das seine Ehe anfängt, sagen: „Füllet die Krüge mit Wasser, damit ihr dann in eurer Ehe ein gleich herrliches Wunder erlebt.“

Noch schöner ist gewiß, wenn ein Paar ganz bewußt den Herrn zur Hochzeit einlädt. Aber die Hauptsache ist, daß man das Kanawunder einmal erlebt und das wird jeder erleben, der dem Wort folgt, das meine Mutter uns am Hochzeitstag mit den Worten der Maria sagte: „Was Er euch sagt, das tut!“

„Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glaubten an Ihn.“

Wunderbar, eine Tempelreinigung durch die Geißel des Herrn habe ich nicht auf einen Tag erlebt, sondern immer wieder. Mein Herz sollte Sein Tempel sein. In mein Herz aber drang oft die Umwelt und ließ Ihn keinen Raum. Da flocht Er die Geißel! Er flocht sie aus vielen Fäden. Er flocht Not und Leid und Enttäuschungen und Entbehrungen hinein und erhob sie gegen all das, was in mir sich breit machte. Und dann war Er wieder allein in mir und ich sah niemanden, als Ihn.

Luther sagt, daß wir durch „tägliche Reue und Buße“ zum Himmel gehen sollen. Man kann auch sagen, daß wir eine tägliche Reinigung des Tempels in uns vom Herrn erbitten müssen. Oder „wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und Gottes Geist in euch wohnt?“

Und an anderer Stelle heißt es: „Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben!“ — Wir entsetzen uns, wenn wir jetzt aus Rußland hören, wie entmenschte Horden die Gotteshäuser entweihen. Aber, mein Freund, sag einmal: machen wir es denn besser? Mit jeder Sünde, mit jedem häßlichen Gedanken, mit jedem niedrigen Buch, das wir lesen, mit jedem ungutem Wort, das wir reden, mit jedem häßlichen Gespräch, auf das wir hinhören, lassen wir die Krämer und Händler und Wechsler in den Tempel unserer Seele eindringen und entweihen ihn. — Wie oft ist in einem Menschen ein Altar, aber keine Anbetung mehr! Wie oft ist da eine Kanzel, aber keine Verkündigung! Der Tempel ist leer! — Es ist alles nur Tempelgebäude ohne Tempeldienst.

Wer kennt nicht solche Zeiten, in denen unsere Seele mehr einer Räuberhöhle gleich, als einem Tempel!

Wir müssen den heiligen Mann mit der Geißel immer wieder heranzubitten: „Schaffe in uns Raum für Dich!“

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden, der kam zu Jesus bei der Nacht.“

Mein Freund, kannst Du Dir denken, daß ein Mensch, der des Nachts zu Jesus geht, eben am Tag nicht kommen konnte, weil da zu viel Leute auf ihn sahen? Und was bei Jesus in der Nacht geschah, das ist dann nicht für den Tag, ich meine, das ist nicht für andere. Das ist das kleine Geheimnis, oder große Geheimnis das die Seele mit ihrem Herrn hat.

So müßte ich nun eigentlich Gedankenstriche machen. Aber vielleicht sagst Du dann: „Siehe, dem hat der Herr beide Hände voll Herrlichkeit gegeben und er behält alle Herrlichkeit für sich.“ Und Du erinnerst mich an das Wort des Meisters: „Was ich euch im Verborgenen sagte, das kündigt von den Dächern!“ — Du vertrittst also den Standpunkt: Gott gibt nur, damit wir weitergeben! Wer den Gottesquell fand, von dessen Leib müssen Ströme dieses lebendigen Wassers ausgehen. — Wie kann der Mensch das erzählen, was ihm so heilig ist! Es ist nicht zu begreifen!“ — Und dann muß ich vor Deinen strengen Augen meine Augen in Scham senken und kann nur eine Entschuldigung stammeln: „Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über!“ — Ein Paulus hat auch nicht seine Damaskusstunde verschwiegen. — Ich weiß, ich weiß, ich bin kein Paulus, ich bin wohl wie das kananäische Weib, das immer ein „Aber“ hat. Also, so laß mich mit diesem „Aber“ fortfahren: die große Sünderin küßte vor allen Leuten ihrem Herrn die Füße und verkündete damit offen, was sie von Ihm empfangen! — Und Maria Magdalena, aus der der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte (die mir also schon ähnlicher ist, als der große Paulus), die rief ganz Jerusalem wach mit ihrer Wunderbotschaft: „Ich habe den Herrn gesehen und solches hat Er zu mir gesagt!“ So will ich dann reden von dem, was in der Nacht geschah. Uberschlage es, wenn Du meinst, daß Du Dich meiner schämen mußt.

Es war im Krieg, war um die Herbstzeit, wo die Nächte kalt sind und das Laub sich gelb färbt und prächtig zum Sterben kleidet. Wir lagen vor Arras und viele Menschen fielen in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober wie welkes Laub ins Grab. Ich führte die Kompagnie. Wir wußten nicht, wohin es gehen sollte, nur vorwärts. Es ist ja auch genug, wenn das ein Mensch weiß. Als die Sonne aufging, klebten wir jaft an der französischen Feldwache. Was vor uns lag jammerte, und was hinter uns lag, stöhnte in Todesnot.

Es war der Geburtstag meiner Frau. Und auf dem weiten Plan brannten keine Geburtstagslichter, sondern unsichtbare Toterkerzen. So greift Geborenwerden in Dahinmüssen und Geburtstag und Todestag können auf eine Stunde fallen.



Eine Kugel riß sich einen Weg durch meinen Helm, schlug mich hart auf den Kopf und ich sah ihr nach, ein Wort Gottes als heiliges Wissen im Herzen: „Du wirst nicht sterben, sondern du wirst meine Herrlichkeit sehen.“ — Ich sah nichts, sah nur Not. Aber im Wetter hat sich Gott nicht offenbart, sondern im stillen, sanften Säuseln. Noch waren wir im Wetter und die eigene Artillerie vermehrte für kurze Augenblicke das Wüten, das über uns hereinbrach, da sie uns im Aufgrauen des Morgens wohl für eine feindliche Schützenlinie hielt. Man kann manchmal Freunde für Feinde halten. Paulus hielt ja auch lange Zeit den Heiland für seinen größten Feind, bis er Ihn vor Damaskus von Angesicht zu Angesicht sah und jubeln konnte: „Mein Freund ist mein und ich bin Sein!“

So gegen neun, als wir den fliehenden Menschen nacheilten, da sprang ein spitzes Eisen durch mein rechtes Fußgelenk. Als ich den nächsten Schritt tat, fraß sich ein zweites Geschloß in mein linkes Schienbein und zerriß einen Nerv. Da konnte ich nicht weiter. Es ist was ganz, ganz Wunderbares, wenn ein Mensch das erfährt, daß er nicht mehr weiter kann. Selig ist es, wenn es vor Gott geschieht. Aber manchmal kann auch eine solch äußere Ohnmacht zum Erkennen der inneren Ohnmacht geleiten.

Auch feindliche Geschosse können Engel Gottes sein, die nach Hause führen. — Von allen Seiten waren plötzlich Menschen, die uns töten wollten, aber Er war unter uns, der da sagt: „Ich habe nicht Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß er sich bekehre und lebe!“ — Wir mußten zurück, aber ich konnte nicht zurück. Sie wollten mich zurücktragen, aber in dem Feuer wäre es der Tod aller gewesen. So gaben sie mir ihr Wort, sie wollten mich in der Nacht holen. Daß sie ihr Wort nicht hielten, war nicht ihre Schuld. Sie waren in Gefangenschaft geraten.

Ich lag allein. Ueber mir kreischte Blei und Eisen. Und dann wurde aus Morgen Tag und Nacht und es ist Gnade Gottes, daß Er bei Seinem Schöpferwerk auch der Nacht gedachte. Ohne Nacht, wäre Nikodemus nie zu Jesus gekommen. Aber in der Nacht ist auch der Herr verraten worden. Der Mensch kann alles in Fluch verwandeln, auch die stille, bergende, heimliche Nacht.

Laufen konnte ich nicht, so kroch ich. Ich kroch lange, wollte mich irgendwo verbergen und erreichte dann endlich ein Zuckerrübenfeld. Da barg ich mich zwischen dichten Blättern und trank den Tau aus den grünen Blätterhänden. Da erquidete mich Gott mit dem Raß des Himmels und sprach: Schmecke wie freundlich der Herr ist! —

Und dann kam die lange Nacht. Und mehr kann ich nicht sagen, Freund, denn mehr ist auch nicht von dem Nachtbesuch des Nikodemus bei Jesus im Evangelium berichtet worden, als daß er Jesus fand und daß Jesus sagte: „Du mußt von neuem geboren werden!“ Und daß Er, der das sagt, solches auch tun kann.

Aber laß mich das noch sagen: In einem Zuckerrübenfeld im fremden Feindesland feierte ich Weihnachten, denn da wurde mir der Herr geboren, „wohl zu der halben Nacht!“ Und seit jener Nacht spreche ich es nicht mehr nach, sondern sage es als tiefstes Eigenerlebnis: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit!“ Nun weiß ich, so genau, wie ein Mensch nur etwas wissen kann, daß „mein Erlöser lebt!“ —

Am 5. Oktober kam ich dann in Granatfeuer für lange Zeit. Hätte mein Herr gewollt, daß ich von jener wunderreichen Nacht bei Ihm nichts den Menschen hätte sagen sollen, so hätte Er mir damals den Mund verschließen können, aber Er hat es nicht getan, damit ich Seine Wunder künde.

Und nun ging die Geschichte Jesu gleich weiter. Er hatte sich mir gegeben, so konnte ich nun mitten im Granatfeuer mit Ihm ruhig und still im Schifflein schlafen, als die Wogen um uns so hoch gingen. Ich fiel in eine lange Ohnmacht, da ich viel Blut verloren und als ich am Abend durch den versehenlichen Tritt einer deutschen Patrouille aufwachte, da war um mich und in mir „eine große Stille“ und meine Seele betete den an, dem „Wind und Wetter gehorsam sind“. —

Die Patrouille war dann der barmherzige Samariter, der den behutsam aufnahm, der unter „die Räuber gefallen war“. Und sie trugen mich in die Herberge und sagten: „Pfleget seiner!“

Wen hatten sie in das Feldlagerett gebracht? Wen? das, was sich mein „Ich“ nennt? — Der Herr sagt zu Nikodemus: „Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was von Geist geboren ist, das ist Geist!“ — Und was von Fleisch geboren war, das ist am 5. Oktober draußen auf dem Felde der Ehre gefallen, was aber vom Geist geboren war, das hat am 5. Oktober draußen seine Geburtsstunde erlebt. Und nun kann ich mit Paulus sagen: „Ich lebe nicht mehr, Christus lebt in mir!“ — Mein Ich ist tot, Er lebt!

„Auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“

So schließt das Nikodemuskapitel im Johannisevangelium. — Meine Mutter erzählte mir als Kind jeden Tag eine biblische Geschichte, Gott hat mir in dieser Nacht drei erzählt. Er ist ein dreieiniger Gott.

Wenn Gott aber erzählt, dann allein hört der Mensch recht.

(Fortsetzung folgt).



## „Ich bin das Lied, das deine Gnade singt.“

Wie ich Dich liebe, Herr,  
ich kann's nicht sagen.  
Kein Wort ist weit genug  
um meine Liebe wie ein Schiff zu tragen. —  
Kein Wort ist tief genug,  
um all' mein Minnen,  
das Dir zu Füßen wie ein Hündlein liegt,  
in großen, stillen Worten hinzusagen. —  
Ich stehe wie ein Stammelnder vor Dir,  
bin wie ein Seufzen, wie ein Fallen,  
bin wie ein Blumenstrauch,  
auf den Lichtgluten fallen  
und wie ein Fruchtbaum  
neig' ich mich vor Dir!  
Ich fühle Deine Hände streichen  
wie weicher Wind,  
der heiße Stirnen kühl:  
Du bist die Ewigkeit, die meine Seele kühl.  
Ich bin Dein Kind  
und kann nicht von Dir weichen. —  
Du bist in mir die stille Kraft,  
die für Dich Deine Werke schafft —  
ich bin der Hammer, den Du schwingst.  
Ich bin das Lied, das Deine Gnade singt.  
bin Staub an Deinen sanften Füßen  
und meine Seele ist ein Himmelsgrüßen —  
und ist Dein Liebeslied, das in mir klingt. —  
Ich weiß nicht, Herr,  
was Dein ist, oder mein:  
es sind die Grenzen wunderbar verschwommen.  
Du bist so mächtig über mich gekommen. —  
Doch, was ich habe ist nur Dein!  
Dein ist mein Hoffen, Dein mein Wille!  
Dein ist der Sturm in mir  
und Dein die Stille —  
Dein ist mein Denken, ist mein Sinnen —  
Du bist mein Aufhör'n, mein Beginnen,  
in allem Sehnen bist Du, Herr, in mir.  
Und meine Seele neigt sich ganz vor Dir:  
Wirf mich wohin Du willst! —  
Du sollst mich lenken —  
Du hast das Recht mich zu verschenken. F. G. Frhr. v. Rechenberg

## Seelsorgerliche Briefe.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

### Erster Brief.

„ — müde bin ich, sehr müde. Du mußt das recht verstehen: Ich rede nicht von körperlicher Müdigkeit, wie sie ein Mensch empfindet, der den ganzen Tag gearbeitet hat, sondern von innerer Müdigkeit die wie ein Schatten über unsere Seele kommt, wenn sie bewußt wird, daß all ihr Arbeiten vergeblich war, daß sie nicht weiter kommt, daß sie verurteilt ist, im Unfrieden zu bleiben:

Warum ist mein Herr so hart mit mir?

Siehe, Er muß doch Seine Hand von mir gezogen haben, wenn so vieles jetzt mich wieder hart anläuft: manche Not, die mir meine Umwelt bereitet, manche Not, die aus mir selbst erwächst.

Still möchte ich werden wie ein Kind, das in den Armen seiner Mutter liegt, still, wie die große Sünderin zu den Füßen ihres Herrn. Aber ich bin so voll Unruhe.

Dazu kommt noch, daß ich jetzt einen Menschen im Haus habe, der es geradezu darauf abzielt, mir Unruhe zu bereiten. Hätte Gott Gedanken des Friedens, so könnte er doch das alles nicht zulassen.

So werde ich immer wieder irre an Ihm, an mir selbst, an allem. Ach, ich bin noch keine Maria, in der das Heilige wächst, sondern mein Herz ist ein Marthaherz, das sich viel Not macht — — vielleicht vergebliche Not. — Wie komme ich los von der Unruhe?

Sage mir ein gutes Wort, wie Du es immer getan, wenn ich am Ende war. Ich warte darauf — — hörst Du? — —

### Antwort.

„ — Dein Brief hat mich recht niedergedrückt. Ich dachte, nach unserem letzten Zusammensein und nach unserer letzten Aussprache, du wärest schon weiser — und nun klingt mir alles, was Du sagst so bekant, so altgewohnt. Bist Du auch weiter treu im Gebet gewesen, treu im Bibellesen? Kommt vielleicht diese alte Not daher, daß Du wieder auf alte Wege geraten bist? Ich meine die Wege der Gebetunlust und des Fernbleibens vom Gotteswort.

Du hast doch dem Herrn gesagt: Ich will Deine Jüngerin werden! — So sagtest Du mir wenigstens. Er hat Dich beim Wort genommen und nun wo Er anfängt, Dich zu dem zu machen, was Du vor Ihm werden sollst, da seufzest Du und klagst. Hast Du Dir nicht überlegt, was das heißt: Seine Jüngerin zu werden? —

Denke, ein kleiner Goldkrümel kommt zum Goldschmied: Herr, ich will ein Ring an der Hand des Königs werden! — Dann wird der Goldschmied fragen: Weißt Du denn, was Du bittest? Das heißt: ich soll dich brennen im Feuer, dann fassen mit der Zange, dann schlagen mit dem Hammer bis Du ein Ring bist. Und dann wird es von der Barmherzigkeit und Gnade des Königs außerdem noch abhängen, ob Er Dich an seine Hand stecken will. Eine Jüngerin willst Du werden.



In Laborstunden hat Dir der Herr Seine Herrlichkeit gezeigt, da erwachte in Dir die Sehnsucht nach dem Schönsten unter den Menschenkindern! — Aber in Laborstunden zeigt uns der Herr nur den Entwurf, das, was werden soll. Dann führt Er uns nach Golgatha, daß wir werden, was wir sein sollen. Da ist Seine Werkstatt. Nun bist Du in dieser göttlichen Werkstatt. Nun quält Er Dich mit allerlei Nöten und Feuer und Zangen und schlägt Dich und da willst Du Ihm schon davon laufen? — Willst nicht warten bis sein Werk fertig ist? Willst nicht vertrauend Ihm sagen: Herr, schlage zu, denn ich weiß, daß mich ein jeder Schlag nach Deinem Bilde formen wird! —

Ich las von einem Frommen, der spät in der Nacht mitten im Winter in sein Kloster zurückkehrte. Er pochte vergeblich an die Tür. Ungeduldig wurde er zunächst, da niemand auftrat, während doch schneidender Ostwind ihn traf und kalter Schnee auf ihn fiel. Aber dann dachte er: Herr, alles kommt von Dir! — Du läßt den kalten Wind gegen mich wehen, Du läßt den Schnee auf mich fallen! Da wurde er still im Wissen: Es ist der Herr! —

In allem, was Dir Not macht, sage auch Dir daselbe.

Und dann der Mensch, der Dir so viel Not bereitet und Dir Deinen Frieden stört: Vielleicht bist du selbst an seiner Unfreundlichkeit schuld? — Hast Du ihn schon entwaffnet durch eine Liebe, die nicht das Ihre sucht? Hast Du ihn zum Inhalt Deines Gebetes gemacht? Und wenn Du all diese Frage bejahst, dann denke, daß der Arzt den Kranken Blutegel ansetzt, die den Kranken beißen und ihm die Kraft ausaugen. Das Tier denkt dabei nur an Raub, aber der Arzt, der das Tier ansetzt, der denkt an Heilung. Er wird den Blutegel wieder abnehmen, wenn er seine Schuldigkeit getan hat.

Der Herr ist ein besserer Arzt. Er weiß, was uns gut tut. Und wenn Dir der Mensch, der Dir so große Not ist, ganz was Bitterböses sagt, dann sieh in still an und denke: Es ist der Herr! — und laß Dich von Ihm demütigen. Er kann uns nur klein gebrauchen. Der Apostel sagt es mit anderen Worten: „den Demütigen gibt Er Gnade!“ —

Nun nimm all Deine Not einmal vor und schau ihr ins Gesicht! Sie hat eine Botschaft an Dich, Seine Botschaft. Versteh sie nur und bitte Ihn darum, daß Er Deine Seele lehrt, sie zu verstehen. —

Wenn Du stille wärst, dann könnte Dir geholfen werden. Rufe Ihn an, dem all die Stürme der Unruhe gehorsam sein müssen. Ich denke an Dich. — — —

### Zweiter Brief.

„— Dein Brief hat mich tief beschämt. Du hast recht, aber weißt Du, der alte Adam will so schwer in uns sterben und irgend einer hat einmal gesagt: „Wir wollen ihn ersäufen, aber das Bießt schwimmt!“ Habe Geduld mit mir.

Es ist jetzt in mir dürre Zeit. Ich weiß nicht recht, was ich tun soll. Ich bete, ich lese mein Neues Testament und — warte! Auf wen? Auf Ihn! auf ein Wunder! — auf eine Erlösung! —

Kennst Du solche Zeit? Gehört sie in die Lehrzeit einer Seele, die eine Jüngerin werden will, ja? — Oder ist das wieder ganz verkehrt und du mußt mich deswegen schelten?

Ich glaube, ein Mensch, der sich ganz nach Christus streckt, der kennt keine leeren Wartezeiten, bei dem geschieht immer etwas von dorthier, woher alles kommt muß — —

### Antwort.

„— ein Wort Deines Briefes hätte auch mich beschämen können: „Habe Geduld mit mir!“ — War ich so ungeduldig? Gewiß: Man vergißt immer, wie viel Jahrzehnte sich der Herr mit uns selbst plagen mußte bis wir zum Glauben kamen. Wir wollen es bei den anderen immer schneller haben.

Das Menschenherz ist ein ungeduldig Ding, aber ich will Ihn bitten um die Geduld und will nicht vergessen, wie geduldig Er mit mir war und ist.

Du fragst: ob im Glaubensleben wirklicher Jesusjünger auch Wartezeiten kommen und was man in solchen Wartezeiten tun soll? — Denke doch an Petrus, als der Herr gekreuzigt war und die Jünger nicht aus und ein wußten und so mitten in eine Wartezeit versetzt waren. In dieser Zeit konnten sie auch sagen wie Du: Wir warten! — Wir warten auf Ihn! — auf ein Wunder! — auf eine Erlösung! —

Und was taten sie in der Zeit? Sie gingen fischen. Das ist mir immer ein großer Trost gewesen, daß sie so einfach an ihre Arbeit gingen und Gott alles andere überließen. Wenn ich einmal nicht weiter kann, dann sage ich auch zu meiner Seele: Komm, wir gehen fischen! Wir wollen an die Arbeit gehen, an die tägliche Arbeit und Er wird dann schon zu Seiner Zeit kommen. — Und so geschah es ja dann auch bei den Jüngern und so geschieht es auch in unserem Leben. Geh an Deine Arbeit. Tue sie treu. Bete und warte und Er wird kommen, wenn Seine Stunde da ist! —

Wenn wir zurückblicken auf unser Leben, dann erkennen wir, daß Er noch niemals ausgeblieben ist. Solche seligen Erfahrungen müssen uns trösten in dürren Zeiten. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit! — Und was Er gestern tat, warum soll Er es uns heute verweigern? —

Sei nur eine Wartende, auf daß Du Ihm aufstust, wenn Er kommt!“

### Dritter Brief.

„— — — es ist mir in diesen Tagen wunderbar ergangen. Mir ist, als hätte ich den Herrn an allen Ecken getroffen, als hätte ich Ihn zu allen Stunden grüßen können.

Er hat nicht die Menschen um mich verändert, aber weißt Du, Er hat mir so große Kraft und Ruhe gegeben, sie zu tragen. Ihre Worte tun mir nicht mehr weh. Ich bäume mich nicht auf gegen ihre Handlungen. Es ist ganz still in mir. Meine Seele ist wie ein See, in dem sich der Himmel spiegelt. Und ich bin so namenlos dankbar.



Ich könnte immer Lobgefänge fingen! —

Ich gehe wie unter einem schützenden Schleier. Ich höre durch den Schleier alles. Ich sehe auch durch das feine Gewebe des Schleiers alles, was geschieht, aber es berührt mich nicht, es kommt nicht an mich heran, dringt nicht in mich hinein! — Es bleibt alles fern, ganz fern und Er ist nah.

Wie die Jünger darf ich jetzt sagen: Ich sehe niemanden, als Ihn allein! — Aber ich weiß, daß solche Gnadenstunden, solche Laborstunden, wie Du sie nennst, vorüber gehen. Als die Jünger vom Berge Tabor herabstiegen, da waren sie wieder mitten drin in aller menschlichen Not.

Mir wird es nicht anders gehen! —

Aber ich glaube doch, daß solche Gnadenstunden dann in uns nachleuchten. Sie sind wie Brot, das man vom vollen Tisch auf die Wanderung nimmt und von dem man isst und lebt, wenn man nichts hat und in der Umgebung nichts bekommen kann.

Heute freust Du Dich über meinen Brief. Ja, freue Dich mit mir! —

Nur eine Bitte habe ich: Vergiß mein nicht in Deinem Gebet. Es ist eine große Kraft zu wissen, daß irgend wo eine Seele uns vor Gott trägt! — — —"

#### Antwort.

"— — — so dankbar hat mich Dein Brief gemacht. — Er war wirklich für mich Gebetserhörung. Wenn sich ein Glied an Seinem Leibe freut, dann freuen sich auch die anderen Glieder. So danke und preise ich mit Dir! —

Denke, daß wir ein Tempel Christi sein sollen, so können wir immer in uns einkehren und haben da unsere Zweisamkeit mit Ihm, unsere Einsamkeit mitten in der Welt der Unruhe.

Quälen Dich die anderen, dann kehre still in Deinem Herzen ein, und Du wirst Frieden haben.

Gut, daß Du voraus siehst, daß auch wieder dürre Zeiten kommen werden, aber das nimmt uns nichts von unserem Reichtum. Wenn der Arzt einem Reichen Diät verschreibt, dann wird niemand sagen: Wie ist er arm geworden der reiche Mann, weil er nun so dürre Speisen essen muß! — Dürre Zeiten sind solche Zeiten, die uns der himmlische Arzt verschreibt, damit wir nicht zu üppig ins Kraut schießen. Es sind auch Genesungszeiten, Heilzeiten — — und man lernt auch für solche Zeiten danken.

Wer wirklich betet, daß Sein Wille geschieht, der hat unzerstörbaren Frieden, weil er dann alles als Gottes Willen sieht und sich darum in allen Dingen Seines Heilands freut! — — —"

#### Vierter Brief.

"— — — ich werde so oft jetzt durch Träume gequält. Ich gehe dann den ganzen Tag wie erschrocken herum und mein Herz fragt: wie ist es möglich, daß das in mir aufsteigen konnte?"

Es muß doch in mir liegen. Das, was ich da träume, muß ein Stück von mir sein. Warum wußte ich nichts davon? Warum ist es mir so fremd?

Das letzte, was ich am Abend bis in das Einschlafen hinein denke ist: Jesus. Warum träume ich nicht von Ihm?

Wie oft habe ich darum gebeten! — Wie herrlich, wenn Er mir im Traum begegnen würde wie damals, als Er noch über die Erde ging in menschlicher Gestalt und wohlthat.

Einmal träumte ich von Ihm. Da stand ich in irgend einer Straße Jerusalems und sah Ihn elend und zerplagt mit dem Kreuz an mir vorüber gehen. Mit einem Schrei wachte ich auf. Mein Herz pochte heftig und ich machte Licht und ließ es brennen, da ich gar nicht wieder einschlafen konnte vor innerer Erregung.

Sonst habe ich nie von Ihm geträumt.

Sag: Sind arge Träume Sünde? Ich will sie doch nicht. Sie sind auch nicht aus Tagesgedanken entstanden. Sie steigen auf wie schwere Nebel, die aus der Tiefe eines Abgrunds kommen — —"

#### Antwort.

"— — — vor nicht langer Zeit schriebst Du mir, Deine Seele sei jetzt wie der stille Spiegel eines Sees, in dem sich der Himmel wieder spiegelt. Weißt Du das noch?"

Und sieh, auf dem Grund dieses Sees, da liegen eben manche faulenden Dinge, da liegt unser altes Wesen. Das steigt dann im Traum empor und erschrickt uns. Weil es uns wachend nicht überfallen kann, so überfällt es uns im Schlaf.

Aber Sünde ist das nicht. Wir wollen doch solche Träume nicht, sie geschehen auch nicht, während wir bei klarem Bewußtsein sind. Wenn Du erwachst, dann denke nicht weiter über sie nach. Verjage sie, wie eine Mücke, die Dich im Schlaf gestochen hat.

Es bleibt in uns immer ein Abgrund. Aber das ist ja eben die Gnade, daß der Herr Seine Barmherzigkeit und rettende Liebe über diesen Abgrund deckt. Wohl weiß Er, was in uns für Möglichkeiten schlummern, für böse Abgründe sind, aber wir wissen auch, daß uns nichts von Seiner Liebe scheiden kann, auch nicht das, was wie ein böser Geist aus den Tiefen unseres Wesens steigt. Er hat unsere Sünde ans Kreuz getragen, unser ganzes sündiges Wesen. So Sorge Dich nicht, sondern wirf auch diese Sorgen auf Ihn, der uns immer mehr und mehr heiligen wird, bis Er uns droben zur Vollendung führt. — — —"



## Gott, geoffenbart im Wort.

Du bist der Stille,  
der im Dunklen wohnt.  
Und kein Gedanke reicht in Deine Stille —  
groß über allen Welten thront:  
Dein Wille.

Wer mißt die Tiefen, daraus er entquillt  
und greift mit menschenschwachen Händen  
die Quellen, die ihn übergnädig spenden?  
Herr, unser Denken ist nur Bild.

Du aber neigst Dich gedankenvoll herab  
und kommst zu uns aus Deiner Stille:  
im Wort, das Deine große Gnade gab  
sprichst schleierlos zu uns Dein Wille. v. R.

## Briefe Gottes an die Gemeinde.

Von F. G. Frhr. v. Rechenberg.

I.

### Ephesus.

Offb. 2, 1—7.

Die Ueberlieferung gibt davon Kunde, daß unter Kaiser Domitian der Apostel Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte, um seines Glaubens willen auf die Insel Patmos verbannt wurde.

Gott wollte ihn in die Stille führen, wollte ihn abseits nehmen vom Volk. Aber wie wunderbar ist doch, welcher Werkzeuge sich Gott bedient, um Seine heiligen Entschließungen durchzuführen. Hier nahm Er einen Kaiser in Seinen Dienst, einen Mann, der nicht im Glauben stand, der dem Johannes Tod und Vernichtung und Verzweiflung in Einsamkeit wünschte. Der es böse meinte und doch dem Guten dienen mußte. Der mit Gott nichts zu schaffen haben wollte und ohne sein Wissen für Gott schafft.

Er meinte zu herrschen und ist beherrscht. Er glaubte Kaiser zu sein in der Welt und war nur ein Bote im Reiche Gottes, der nicht einmal Segen von seinen Botendiensten hatte, weil er den Herrn nicht erkannte, in dessen Auftrag er handelte.

So kann ein Mensch sich um den Segen bringen.

Auf Patmos, abgetrennt von der Umwelt erwacht die Seele des Apostels nur um so stärker zu Gott. Hier kann er mit nichts mehr rechnen, als allein mit Gott. Keine Stimme der Welt kann ihn abziehen. Gottes Stimme zieht ihn ganz. Der Gefangene des Kaisers ist ein Gebundener Gottes.

Gott stimmt ihn ein auf Sich. Nicht er versenkt sich in Gott. Gott läßt ihn in Sich versinken. — Johannes ist nicht Subjekt der Handlung. Gott handelt mit ihm. Gott geschieht an ihm. Die Ferne wird Nähe. Zukunft wird Gegenwart. Das was sein soll: ist! Ewigkeit ist in der Zeit.

Was Johannes erlebt ist Gottesempfangnis. Er ist dabei nur Hohlraum, Leere, die aufnimmt. Er schreibt, weil zu ihm geredet wird. Und es wird so zu ihm gesprochen, daß er schreiben muß. Gott vollendet sich an ihm als Muß: Ich kann nicht anders.

Er empfängt den göttlichen Befehl zur Weitergabe. „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.“ 1. Kor. 12, 7. Gott redet durch ihn zur Gemeinde, die war und ist.

Wir wälzen nicht alte Dokumente, die uns über Zustände in vergangenen Gemeinden orientieren. Wir hören Gottes Wort an uns, die wir Gemeinde sind. Es gibt darüber eine ungeheure Literatur. Viel Streit über den, der hörte. Viel Zank darüber, ob es sich hier um Offenbarungen, Rundgebungen Gottes handelt, oder um Visionen, die in der Seele des Schauenden erstanden.

Wir haben damit nichts zu tun.

Nur als Gottes Wort, als Rundgebung Gottes haben für uns diese Sendschreiben Wert. Uns interessiert nur Gott. Unsere geistigen Ergebnisse sind hier nichts. Wir wollen nur das Wehen des Geistes hören, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht. Aber wir hören sein Rauschen wohl.

Die Sendschreiben sind eine Proklamation Gottes. Sind ein Erlaß Gottes, der sich nicht an bestimmte Gemeinden nur wendet, sondern an uns selbst.

Hinter dem Erlaß steht nicht Johannes. Hinter dem Erlaß steht Gott. Genug, um aufzuhorchen, die Hand auf den Mund zu legen: Ich will schweigen, rede Du, der Du hältst die sieben Sterne und wandelst unter sieben Leuchtern.

Leppig und reich an Farben, wie die Blumenwelt des Orients ist, so üppig und farben- und bilderreich ist seine Sprache. Worte, die dem Nordländer in seiner Nüchternheit Geheimnis sind, sind dem Südländer Entschleierung, Offenbarung. Er spricht Bild. Er denkt Farbe. Er sieht die sieben Bischöfe, die sieben Hirten, Pfleger der sieben Gemeinden in Gottes Hand ruhen, wie sieben Sterne. Durch Seine Gnade sind sie was sie sind. In Gott haben sie ihren Anfang, ihr Sein und ihr Ende.

Und Gottes Licht, nicht Menschen Licht, sollen die Gemeinden tragen wie Leuchter, die da scheinen in die Finsternis. Sie sind alle erst etwas durch Gott. Ohne Gott sind sie Nichts, Hohlraum, der nichts weiß als seine Leere, sein Ungefülltsein.

Gemeinden sind bestimmt zum Lichttragen. Sie sind nur Gottesgemeinde, so weit sie unter Gottes Licht stehen. Sie haben nicht das Recht „eigenartig“ in tiefster Bedeutung des Wortes zu sein. In ihrer



Eigenart sind sie Finsternis ohne Licht. Leuchter, ohne Kerzenbrand. Nur Gottesart leuchtet. Solche Art ist gewirkt von Gott, ist Schöpfung Gottes. Nichts ist im Menschen, was ihn dazu befähigt.

Und der redet, der die Leuchter anzündete, der sie aber auch löschen kann. Dem alle Gewalt ist im Himmel und auf Erden. Dieses Reden Gottes ist ein sich Vernehmbarmachen. Ist Entschleierung des Schöpfers vor seinem Geschöpf, das sieht und weiß.

Sprechen ist nicht nur, wenn man „Laute“ hervorbringt.

Sprechen ist jedes Anteil geben an dem, was in uns ist, an dem Unsichtbaren in uns. Gott gibt Anteil dem Hörenden. Der dreieinige Gott verachtet Unsichtbares.

Wie? —

Da liegt das Wunder. Bei Gott geht es anders zu, als wir Menschen es uns denken können, denn wir haben nichts Ähnliches in unserer Umwelt, womit wir es vergleichen können. Gott ist einzigartig und darum sind Seine Offenbarungen und Kundgebungen und Mitteilungs-möglichkeiten einzigartig. Nichts vom Menschen kann es ergreifen. Nur der gottgewirkte Glaube kann hier aufnehmen. Selig ist, wer sich nicht an Ihm ärgert.

Diese gläubige Hinnahme Gottes ist Inspiration. Das Einfließen Gottes wirkt Ausfluß. Die Liebe Christi dringet uns also.

Johannes schreibt:

„Gott weiß!“ — Die Offenbarung von der Allwissenheit Gottes ist die andere, die Johannes neben der Offenbarung von der Allmacht Gottes empfängt.

In allen sieben Sendschreiben kehren diese Worte wieder: „Ich kenne deine Werke!“

Das ist genug, um vor Gott zu erschauern. Vor dem Verhüllten stehen wir entschleiert. Vor dem Verborgenen sind wir offenbar.

Es gibt keinen Gedanken, den Er nicht kennt, keine Hoffnung in uns, der Er nicht begegnet ist. Wir liegen vor Ihm wie ein aufgeschlagen Buch und können nichts verheimlichen.

Gott kennt uns.

Da liegt unsere Not. Da liegt dieses: Oh, ich elender Mensch, wer wird mich erretten?

Aber da kann auch unsere Kraft liegen, wenn Menschen unsere guten Absichten falsch deuten, unser gutes Wollen verkennen. Wenn sie uns verleugnen, zu hoch werten oder zu gering schätzen: Du Gott kennst mich und weißt, wie ich es meine.

Vor dem Allwissenden braucht der Hirte der Ephesusgemeinde sich mit seiner Arbeit und seiner Geduld nicht verbergen.

Denn es heißt: Ich kenne deine Arbeit! Ich kenne deine Geduld und daß du das Böse nicht tragen kannst.

Er war einer, der für das Reich Gottes sich abmühte. Der sich im Weinberg Gottes die Arbeit nicht verdrießen ließ und gegen das Unkraut kämpfte. Er hat da etwas, was wie eine helle Gottesgabe leuchtet: Er ist nicht müde geworden. Er hat den letzten Spatenstich im

Weinberg mit demselben Eifer getan wie den ersten. Er hat zu Gott und für die Arbeit Gottes diese gottgegebene Liebe, die alles duldet. In ihm brennt ein Ewigkeitsfeuer und das leuchtet auch uns.

Wie eine Sehnsucht kann es unser Herz überkommen! Wenn Gott doch einmal das von uns sagen könnte: Du bist nicht müde geworden! —

Nicht müde werden in der Arbeit kann man nur, wenn man sie tut allein zur Ehre Gottes, nicht um Menschenlob und Menschengunst. An den Menschen arbeitet man sich leicht tot, aber um Gott arbeitet man sich lebendig. Mit Seiner Arbeit wachsen wir.

Aber dann kommt ein Wort, da verhält man den Atem, wenn man es liest. Da erstarrt einem das Herz, wenn man gedenkt, wer hier redet:

„Aber, ich habe etwas wider dich!“

Da steht der Bischof vor uns: Unermüde in der Arbeit! Groß in der Geduld! — Ein Feind alles Bösen. Und dennoch hat Gott etwas gegen ihn! —

Wenn etwas von Gott uns retten kann, dann muß dieses Etwas, das Gott gegen uns hat, uns bis in die tiefste Unseligkeit stürzen. Im Glauben stehen — und dennoch hat Gott etwas gegen uns! — Erlöst sein — und dennoch bleibt etwas, was erlöst werden muß. Gott wollen — und doch ist in uns etwas, was Ihn nicht will.

Es bleibt der Mensch in dem einen, was ruft: Oh, ich elender Mensch! — und in dem anderen, was frohlockt: Dank sei Gott durch Christus. Und es ist aus mit seinem Rühmen. Allen Ruhm hat er nur in Christo. An uns ist nichts Gutes bis zuletzt. Aber Christus ist unser Erlöser bis zuletzt.

Sehen wir uns die Geduld an, die Gott hier lobt. Es ist nicht eine Geduld, die gleichgültig ist, die sich über die Bosheit nicht erregt, weil sie vom Guten noch nie bewegt worden ist. Sie ist kein Gehenlassen. Denn das lobt ja gerade der Herr, daß der Bischof das Böse nicht tragen kann. Daß er schwarz schwarz nennt und Sünde als Sünde sieht. —

Aber da liegt seine Not, daß er die Sünde um sich herum stärker sieht, als in sich selbst. Daß ihm das Böse seiner Umgebung offenbar ist, aber nicht alles Böse seines eigenen Herzens. Mit einem Wort, daß er die anderen besser kennt, als sich selbst. Und aus dieser Not will Gott ihn erretten nach Seinem Wort: Weil du so wert geachtet bist vor Meinen Augen, mußt du auch herrlich sein und Ich habe dich lieb! —

Darum legt Er den Finger auf die Stelle, wo des Bischofs unerkannte Sünde liegt: Du verlässest deine erste Liebe! —

Es ist nicht Gericht. Es ist nicht Ausstoßen. So handelt der Herr, der Arzt. Er spricht zu uns, wie ein Freund, der uns in Liebe ansieht: Sieh, all das ist gut an dir, aber etwas an dir bekümmert mich! — Es gibt etwas an dir, das steht zwischen uns! — Und alles, was von Gott trennt ist Sünde! — Und wo Sünde ist, da ist Tod.

Der Auferstandene will zum Leben erwecken.



Man kann also so emsig sein für das Reich Gottes! Geduld haben in der Arbeit! — Alles so tun, wie man es von Anfang an getan hat, und doch kann in uns etwas verloren gegangen sein.

Die Arbeit ging weiter, aber das Herz ging zurück. Man wurde nicht müde, aber man wurde kälter. Das Licht leuchtet, aber die Gier nach Brennstoff ließ nach. Bald muß man es auch im Brennen merken. Und was Gott offenbar ist, wird bald aller Welt offenbar sein, je mehr die Erkaltung des Herzens zunimmt.

Warum sieht es die Welt noch nicht? Sie urteilt nach dem Tun. Gott urteilt nach des Herzens Einstellung.

Die Fülle der Arbeit für das Reich Gottes nahm dem Bischof die Zeit für Gott. Die Ausgaben überboten die inneren Einnahmen.

Er war auf dem Wege, sich für das Reich Gottes tot zu laufen, weil seine Lebendigkeit anfang, Geschäftigkeit zu werden.

Er ist der Herr, der Arzt. Darum begnügt Er sich nicht damit, daß Er die Erkrankung aufdeckt und offenbar macht, sondern Er verschreibt auch die Medizin gegen diese Krankheit: Tue Buße! — Wendere deinen Sinn! — Tue die ersten Werke, die darin bestanden, daß du Gottes Werk vor allem an dir geschehen ließe.

Gott hat etwas wider uns, so lange wir nicht alles in Ihm haben. Da in Ihm muß unsere Gerechtigkeit liegen, die bei uns nicht zu finden ist.

Sinnesänderung: Laß aus dem Ich, durch die Gnade des Herrn, das heilige Du Gottes werden, so daß der Mensch nicht mehr lebt, sondern Christus in ihm lebt.

Es ist nicht des Kennens und Laufens! — Betriebsamkeit ist nicht Leben. Christus ist Leben und wirkt Leben. Der lebendige Anfang mit Christus verheißt nur ein lebendiges Ende mit Christus, wenn wir in der Gnade bleiben. Wenn wir vor Gott Hohlraum bleiben, der sich von Ihm füllen läßt.

Nur Christus erlöst. Unser Tun ist Fleisch. Fleisch und Blut können das Himmelreich nicht ererben. Er muß tun durch uns, daß unser Tun Sein Wirken ist.

„Menschen, die sich selbst ein Heiligtum sind, sind Gott ein Greuel. Menschen, die sich selbst ein Greuel sind, wird Er heiligen!“

Darum ruft der Herr die Seele hier zurück zur Erkenntnis ihrer Sünden, daß sie sich selbst ein Greuel wird, daß sie alles wider sich hat und sich viel vergeben läßt, damit sie wieder viel liebt, wie zu Anfang.

So du aber nicht Buße tust, werde Ich kommen, sagt der Herr, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte.

Luther sagt einmal: Hütet euch ihr Deutschen, daß euch das Evangelium nicht genommen werde. Die Juden haben es gehabt und es ist ihnen genommen! — Die Griechen haben es gehabt und es ist ihnen genommen! — Die Römer haben es gehabt und es ist ihnen genommen! — Meint ihr denn, wir werden es behalten, wenn wir nicht Buße tun? — Das sei ferne! —

Nun aber bleibt die Frage: So kann man doch etwas tun zu seiner Erlösung? — So ist die Erlösung doch nicht nur ein Werk von Gott aus? — Der Herr sagt doch: Tue Buße! —

Das ist eben Buße, das ist eben Sinnesänderung, wenn man nicht mehr mit sich rechnet, sondern nur noch mit Gott! — Nur, wenn man die Kluft erkennt, die uns von Gott trennt, wird man die Brücke sehen, die über die Kluft geht! — Wenn man das erkennt, was Gott wider uns hat, kann uns geholfen werden. — Denn die Sünde, die wir nicht preis geben, trennt uns von Gott, rettungslos. Ueber die anderen Sünden schlägt Er die Brücke Seiner Gnade, nur über die spricht Er Sein Troßdem. —

Der Bischof hat sonst einen klaren Blick für die Sünde. Den klaren Blick muß er erbitten für seine Sünde. Er sieht den Splitter im Auge des Bruders, er haßt die Werke der Nikolaiten. Er soll den Balken sehen in seinem Auge und seine Sünde hassen wie den Tod. Denn von da droht ihm der Tod.

Seine verborgene Sünde ist Gott genau so ein Greuel, wie die Sünden jener Sekte, die wahrscheinlich von einem Mann begründet wurde, der Nikolaos hieß und der die Wahrheit in Lüge verkehrte, indem er predigte: Der Geist gehört Gott, das Fleisch gehört dem Teufel. Was darum das Fleisch tut ist gleichgültig, denn das Fleisch kann das Himmelreich nicht ererben. So trieben sie Unzucht unter dem Schein des Rechtes, unter dem Schein der Heiligkeit.

Gott ist Sein und darum haßt Er den Schein. Alles was in uns Schein ist, ist widergöttlich. Was in uns widergöttlich ist, das wirkt sich aus in einem widergöttlichen Wandel. Aus unserem Innenleben erwächst unser Außenleben. Was Christus in uns angerichtet hat, das richten wir im Leben aus. Je oberflächlicher wir Christus in uns haben, um so oberflächlicher ist unser Tun. Wir sollen Gott lieben und die Sünde hassen!

Wohigemerkt: die Sünde! — nicht den Sünder! — Gott haßt nicht die Nikolaiten, sondern Er haßt ihr Werk. Ihr Werk will Er verderben, aber Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Er verflucht die Sünde, aber Er sucht den Sünder. Er wirft uns nicht mit unserer Sünde fort, sondern Er wirft unsere Sünde hinter Sich zurück und spricht: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! —

Wer Ohren hat, der höre! — D. h. wer ein Ohr für Gott hat. Und was hat Gott uns allen zu sagen? Das eine: „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“

Ueberwindung setzt Kampf voraus. Gott fordert den Kampf gegen die Sünde, die Er uns offenbar gemacht hat: Das habe Ich wider dich!

„Es hat nicht Sinn und Verstand“, schreibt Louis H a r m s einmal. „wenn ein Christ sagt: Ich kann nicht siegen über meine Sünde. Wer das sagt bekennet: Ich bin kein Christ! — Wer den Geist Christi hat, der hat den Geist der Allmacht, der muß siegen durch Christus!“



Dasselbe bekennet Paulus: „Ich vermag alles, durch Den, Der mich mächtig macht.“

Ich kann nicht. Aber mit uns haben wir auch nicht zu rechnen. Er kann. Er kann zu essen geben von dem Holz oder Baum des Lebens dessen Frucht heißt: Wer davon isst, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Der, der in Christo lebt, wird also in Christo ewiglich leben.

Da liegt es.

Aus unserem Wesen heraus ist das unmöglich. Erziehung, Dressur, Ueberlieferung kann unser Wesen nicht verändern. Unser Wesen ist dem Tod verfallen. Die Tatsache einer moralischen Veränderung ist keine Wesensveränderung. Niemals in uns haben wir einen Ruhm, oder Erlösung. Nur in Christo können wir es haben. Er lebt in uns und wir leben in Ihm.

Funke sagt: „Die Ruine, die der Mensch jetzt darstellt, kann sie zu einem Tempel werden darin Gott wohnt?“

„Die Erfahrung sagt: Nein!“

„Der Glaube sagt: Ich danke Gott durch Jesum Christum!“

Das ist das Wunder, das für den Bischoff von Epheusus nicht weniger bereit ist, als für jeden Menschen.

Mit der Leugnung des Wunders, sprechen wir über uns das Todesurteil. Das ist die letzte Konsequenz, die viele nicht ziehen. Da denken große Denker oft nicht zu Ende.

Der Sadhu sagt einmal: „Viele Menschen sind wie der Mann, der an Durst starb, obwohl ihn das Meer umfloß. Er ertrank im Wasser, aber sein Durst blieb ungestillt, denn er konnte das Wasser nicht trinken, da es salzig war. So sind die Menschen umflossen von dem Meer der Liebe Jesu, aber sie verdursten, weil sie mit ihrer Sünde, mit ihrem Nichtglauben das Meer versalzen und den verheißenen Himmel sich selbst in Hölle verwandeln.“

Wer aber überwindet, wer das Wunder Christi an sich selbst nicht hindert, „der findet in diesem Salzmeer süße Ströme des lebendigen Wassers, der ist nicht mehr von Sünde umgeben, die ihn tötet, sondern von der Liebe Gottes, die ihn rettet.“

Das ist schon Paradiesanfang.

Alles in Christo sein! —

## Bücherbesprechungen.

Handreichung zum Gebrauch der künstlerischen Wandbilder von Mate Mink-Born für Kinder-gottesdienste, Schule und Haus von Eugen Dipper, Stadtpfarrer an der Martinskirche in Stuttgart Verlag Hermann Appel, München.

In den sehr eindrucksvollen neutestamentlichen Bildern von Mate Mink-Born (Wandbild, Einzelpreis 3.—RM), die vielleicht für den Gebrauch im Kindergottesdienst noch etwas kindlicher hätten sein können, hat Pfarrer Dipper in einem kleinen Heft sehr fein Bild und Geschichte in Zusammenhang gebracht. Das Heft wird gewiß den Leitern von Kindergottesdiensten und Müttern, die ihren Kindern vom Herrn erzählen eine willkommene Hilfe sein. (v. R.)

Der Menschensohn unter den Menschenkindern von S. Mundhenk. Verlag von J. G. Necken Nachfolger G. m. b. H. — 200 S. Ostau, Lwd. RM 3.—

Die Schlüsselworte dieses Buches offenbaren auch gleichzeitig den Geist, den dieses Buch beseelt Jesus hat uns den Himmel Gottes und das Herz Gottes erschlossen. — Schöne, fromme Blicke in das Leben Jesu nach den vier Evangelien. (v. R.)

„Der Meister“ von E. Dennert, Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Reutel (brosch. 2.50 RM, geb. 3.50 RM).

D. will die Frohbotschaft mit seinen Worten unter Benennung der Bibelworte den Menschen unserer Zeit darbieten. Er selbst jagt im Vorwort, daß eine solche Arbeit die Bibel selbst nicht erlösen kann. Das Wort Gottes ist ein Wort, das lebendig macht. Dem wiedergegebenen Wort fehlt solche Kraft. Fernstehende mag das Buch aufhorchen lassen und zur Quelle des Gotteswortes treiben. (v. R.)

Aus dem Verlag P. Ott, Gotha:

1. Calvin, eine Darstellung von Emanuel Stichelberger.

2. Tholuck, Leben und Selbstzeugnisse von Walter Ill.

3. Ich hab's gewagt. Ein Lutherroman von Emil Wellenberg.

Alle drei Bücher sind in der Bücherreihe: „Gottesruf und Lebensfahrt“ erschienen, die Hesselbacher und Rohwedder bei P. Ott in Gotha herausgegeben. Jedes Buch ist in seiner Art etwas Besonderes: Der Lutherroman eine spannende, psychologische Darstellung von Luthers Leben, bis zum Reichstag von Augsburg, das Tholuckbuch ergreifend durch die beigefügten Selbstzeugnisse und endlich „Calvin“ eine sachliche, meisterhaft durchgeführte Biographie des Reformators und eine Geschichte des calvinistischen Christentums bis zum Tode Calvins. Nicht in allem wird der Lutherner zustimmen können, aber er wird ein tiefes Verständnis für Calvin durch das Buch gewinnen. Die drei Bücher, vor allen Dingen das „Calvinbuch“, erheben sich durch ihre sachliche Schreibart, durch feines psychologisches Verständnis über die christliche Unterhaltungsliteratur. Es sind Bücher für den Gebildeten schlechthin, — der überzeugte Christ wird freilich eine besondere Freude an ihnen haben.

Im gleichen Verlag: „Ihm dienen, wie ein Stand!“ Lebenserinnerungen einer Achtzigjährigen. (134 Seiten). Das Leben einer Schwester, die als Schulschwester im Orient war, dann in Bukarest. So bieten ihre Erinnerungen schon äußerlich manch Interessantes. Ein lebendiges Glaubensleben leuchtet überall hervor. Wir warten des zweiten Bandes, der erzählen soll, wie dies Glaubensleben zu voller Reife kam. (v. R.)

Aufführungen zu Weihnachten: „Sterne am Weihnachtsjimmel“ von Hebbow Proß, „Heilige Nacht“ von Ella Voock-Arnold, „Auf Bethlehems Feld“ von Frieda Maier-Weinbrenner, alle drei Hefte erschienen in Quellverlag-Stuttgart.

Das Spiel von Hebbow Proß ist vor allem für Kinder geeignet. Alle drei Hefte sind leicht ausführbar. — Eine Hochzeitsaufführung ernsterer Art bringt Luise Lauman: „Einst und jetzt“. Als Bekenntnispiel für Mädchenvereine eignet sich das ernste Spiel von E. Fischer: „Wer mich bekennt.“ (v. R.)

**Auf den Weihnachtsgabentisch gehört:**

## Was ein Kind vermag

Die Geschichte einer Genesung  
aus den Davoser Bergen

Von Frau Brigitte

Schöner Ganzleinenband mit Goldtätel Fr. 3.—, Ml. 2.40

Eine kleine Kraft — ein schwaches Kind — ist in dieser lieblichen Erzählung die Hauptperson, und doch ist das Buch nicht für Kinder bestimmt. Wer auch nur den Anfang liest, der wird empfinden, daß hier mehr vorliegt als eine Kindergeschichte, und wer dann noch den gemeinsamen Weg des kleinen und des großen Heinz verfolgt, der aus den nebligen Niederungen auf sonnen-glastende Bergeshöhen führt — im wörtlichen und im über-tragenen Sinne —, der wird etwas innwerden von der Macht, die durch ein unbedeutendes Menschlein einen heilsamen Einfluß auszuüben vermochte auf die Seele eines großen, geistig hoch-stehenden Menschen. Das Buch ist eine feine Illustration zu dem Worte „aus dem Munde der Unmündigen usw.“. — Hervorzu-heben sind noch die flotten Schilderungen aus Davos und seinen Bergen, die alleamt verraten, daß die Verfasserin den Schauplatz ihrer Erzählung nicht nur vom Hörensagen kennt. — Was Frau Brigitte geschrieben hat, das haben wir immer gern empfohlen und ihrem neuesten Buche geben wir auch unsere beste Empfehlung mit auf den Weg. Möge ihm gleichfalls die große Verbreitung be-schieden sein, die seine Vorgänger schon haben.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig

Seeburgstraße 100



JUNG MIT DER JUGEND

ist in seinen prächtigen Büchern

EMIL ERNST RONNER

**In Neuauflage:**

## FLORENS DER PFADFINDER

Mit zwölf Original-Illustrationen von Heinz Würzler

Schöner Ganzleinen-Geschenkband Fr. 5.20, RM 4.20

Einer, der dabei war, erzählt hier eine der schönsten Geschichten aus dem schweizerischen Pfadfinderleben. Hier lesen wir von einem Knabenleben, das aufwärts – aus Nacht zum Licht – ging. Jungen Menschenkindern das ausgezeichnete Buch in die Hand geben, bedeutet, sie zu begeistern zu einem echten, rechten Jugendleben. – „Florens“ ist ein feines, schönes Buch und sollte auf keines Knaben Gabentische fehlen, da es ihm reichen inneren Gewinn zu bieten hat.

## IM MÄRCHENWALD

Zehn neue Märchen

Mit Bildern von Kunstmaler Rud. Münger

Feiner Ganzleinen-Geschenkband Fr. 4.20, RM 3.30

Das ist eine wunderhübsche, anziehende Gabe für die Kinder. Der junge bernische Dichter lebt in ihrer Welt, erzählt so frisch und natürlich aus dem Traumlande seiner reichen, durchaus gesunden Phantasie, daß ihm junge und alte Leser willig auf seinen geheimnisvollen Wegen folgen werden.

Die Müngerschen Bilder erhöhen den Reiz des Buches wesentlich.

**Ronner-Bücher sind gute Bücher!**

Jede Buchhandlung führt sie. Man kann sie auch beim Verleger beziehen.

Walter Loepthien-Verlag, Meiringen und Leipzig.

# Unterm Stern von Bethlehem

Vier Geschichten für Weihnachten und Ostern

von

Gustav Adolf Müller

Verfasser des Christusromans „Ecce homo“!

Mit 12 Scherenschnitten von Gertrud Klingler.

159 Seiten. In Leinenband Fr. 4.–, RM 3.20.

℞

Ein Buch, das nach innerem Wert und nach seinem äußeren Gewand wirklich das rechte Weihnachts- und Osterbuch für Groß und Klein sich nennen darf. Der Dichter des bei allen christlichen Bekenntnissen einst geradezu begeistert aufgenommenen Christusromans „Ecce homo“ hat noch am Abend seines nicht immer heitern Lebens in Erinnerung an seine Studienfahrten ins heilige Land unterm Stern von Bethlehem vier ergreifende Geschichten geschrieben, die geeignet sind, tiefste religiöse Empfindungen zu wecken und wahrhaft poetische Erhebung in die Herzen zu zaubern. Und das nicht nur bei Gläubigen, sondern – wir wagen es zu behaupten – auch bei jenen Ungläubigen, die den Zauber der Weihnacht wie die gewaltige Bedeutung der Gestalt Jesu nicht verkennen. Der Blinde von Bethlehem, Aisa und der Zug der Weisen, Das Richererbsenfeld, Das Wunder des Pastor Pastorum – alle vier Erzählungen – prächtig geziert von der Kunst Gertrud Klinglers – machen das außergewöhnlich schön ausgestattete Buch zu einer der sicher bemerkenswertesten Erscheinungen auf dem Geschenkmarkt. Edel die Sprache, packend der Inhalt, erquicklich und geschmackvoll das sorgfältige Gewand! – –  
G. St.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen und Leipzig G 1



Eine Botschaft an seine Freunde  
von D. Ludwig Weichert  
ist sein Buch

## Grenzen der Menschheit

Sieben Vorträge:

1. Die Grenzen des Verstehens,
2. Die Grenzen des Könnens,
3. Die Grenzen des Empfindens,
4. Die Grenzen des Wollens,
5. Gibt es Grenzen der Liebe Christi?
6. Gibt es Grenzen der Gnade Gottes?
7. Gibt es Grenzen der Buße?

Für alle die Menschen in unserer Zeit, die auf den verschiedensten Wegen — sei es durch idealistisch-sittliches Wollen, sei es durch mystische Versenkung, sei es durch religiöse Exerzitien, sei es durch selbstverzehrenden sozialen Dienst — darum gerungen haben, zu werden, was sie sein sollen, religiös-sittliche Persönlichkeiten; für alle solche Menschen, die immer strebend sich bemüht haben, und die dann doch die tiefste Fruchtlosigkeit ihres Mühens erkennen mußten; für alle die Menschen unserer Zeit, die resignieren oder verzagen, verzweifeln oder verbittern möchten, ist in diesem Buche die wirkliche Hilfe angegeben. Es enthält keine neuen idealistischen und sittlichen Forderungen. Es enthält keine Winke zur Erlangung mystischer Erlebnisse. Es enthält keine Anweisungen für irgendwelche religiösen Übungen. Es enthält nichts als die — frohe Botschaft, das Evangelium. Das Evangelium, das seit Jahrhunderten von so viel verschiedenartigen Persönlichkeiten als Ethik, als die höchste Ethik dargeboten worden ist, und das dann als unerfüllbare Ethik so viele Menschen gequält hat, wird hier aufgezeigt als das, was es wirklich ist:

Die frohe Botschaft von der gegenwärtigen Kraft  
der helfenden Liebe Gottes.

Preis der Buchausgabe, sieben Vorträge zusammen in Leinen gebunden  
Fr. 4.—, M. 3.20.

Preis der sieben Einzelvorträge: Nr. 2 und 4 je 60 Cts. oder 50 Pfg.  
die übrigen je 75 Cts. oder 60 Pfg.

Walter Coepthien Verlag, Meiringen und Leipzig

## Bücher für besinnliche Leute!

:: Samuel Keller ::

**Mein Abendsegen.** Betrachtungen für jeden Abend nach einem biblischen Text. Leinenband M. 5.—, Fr. 6.25 — Neue Ausgabe in großem Fettdruck M. 6.50, Fr. 6.80.

**Meine Minuten.** Kurze Anregungen zum Nachdenken für müßige Augenblicke des Tages oder schlaflose Stunden der Nacht. Geb. M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

**Blitze in der Nacht.** Zweiter Band von „Meine Minuten“ Gebunden M. 3.30, Fr. 4.20; Leinen M. 3.80, Fr. 4.80.

Das Andachtsbuch „Mein Abendsegen“ ist längst bekannt als eines der besten die es gibt. Die neue Ausgabe mit ihrer schönen klaren Schrift will in erster Linie älteren oder augenschwachen Lesern dienen. — Die beiden anderen Büchlein sind ausgezeichnet dadurch, daß in ihnen für jeden Tag ein Gedanke als „Leitmotiv“ festgehalten wird um den herum der Leser sich dann seine eigenen Gedanken machen soll. Sie sind erdacht als Andachtsbücher für selbständige Denker und solchen haben sie ungemein viel Anregung zu geben.

**Am Lebensstrom.** 30 Predigten. 9. Auflage.

Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

**In der Furche.** Predigten. 5. Aufl. Leinen M. 5.20, Fr. 6.50

**Menschenfragen und Gottesantworten.** 64 Predigten nach dem Kirchenjahr. 5. Auflage. Leinen M. 7.20, Fr. 9.—

Wenn Predigtsammlungen mehrere Auflagen erreichen sollen, dann müssen die Predigten unbedingt auch als gedrucktes Wort einen ganz eigenen Reiz besitzen. Bei den Kellerschen Kanzelreden ist das sicher der Fall, da sie originell, kraftvoll, packend, für moderne Menschen bestimmt sind. In ihnen schwingen nicht nur Worte und Begriffe, sondern vielmehr noch Bilder und Gestalten, und diese machen, daß man die Predigten erlebt und sie nicht nur liest oder hört. Die drei Bände verdienen in der Bücherei des christlichen Hauses einen ersten Platz und jedem Ränder der Froh-Botschaft bieten sie ein gutes Rüstzeug dar.

**Die Offenbarung Johannis.** Randbemerkungen und Richtlinien zu ihrem Verständnis. Leinen M. 4.40, Fr. 5.50

Für dieses Buch hat der Verfasser viel Dank geerntet. Als berufener Führer leuchtet er mit der Fackel der Erkenntnis des Wortes voran, und nüchtern und demütig lehrt er die Zeichensprache der Wirklichkeit zu verstehen und dazu gewisse Tritte tun der Zukunft des Gottesreiches auf Erden entgegen.

Walter Coepthien Verlag, Meiringen



Für Pfarrer, Lehrer (besonders  
Religionslehrer), Jugendführer  
und jeden religiös Interessierten

# Das Evangelium Jesu und unsere Fragen und Nöte.

Eine zusammenfassende Darstellung

von **Hans Spahn.**

In seinem Ganzleinenband Preis Fr. 7.50, M. 6.—

## Einige Urteile:

Pfarrer P. C. in B.: „Das Buch ist mir sehr wertvoll geworden in seiner klaren und anschaulichen, praktischen Darstellungsweise.“

Pfarrer D. U. in B.: „Das Werk gefällt mir recht gut.“

Syndicus H. G. in L.: „Man kann den Verlag zu dieser Neuerscheinung nur auf das beste beglückwünschen. Denn der große Versuch einer Anleitung, das Evangelium Jesu Christi für unsere Zeit sozial auszuwerten, ist hier zum ersten Male befriedigend geglückt. Dabei braucht nicht verhehlt zu werden, daß das Spahn'sche Werk gleichzeitig ein Bosaunenstoß in die Lage und gleichgültige Anschauung, welche sich in weiten Kreisen des Protestantismus in erschreckender Weise geltend macht, ist und dort, wo er gehört wird, zur Erkenntnis eigener Lauheit und Flauheit wahrüttelt. Die geschickte pädagogische Anordnung des Buches mit der Fülle seiner, aus dem Leben gegriffenen Beispiele, die im Verkehr mit dem modernen Menschen bestens verwendbar sind, macht das Werk zu einem kampfbereiten Pionier des Evangeliums gegenüber der religiösen Verwirrung und weltanschaulichen Verspieltheit unserer Zeit, aber auch zugleich zum treubereiten Seelsorger an menschlicher Not und Sehnsucht.“

Pfarrer Dr. R. B. in G.: „Der große Vorzug des Buches von Hans Spahn ist, daß er den Mut aufbringt, mit dem Evangelium Jesu vollen Ernst zu machen und seine ewigen Gedanken auf alle zeitlichen Verhältnisse anzuwenden, ohne Anpassung an den Nützlichkeitsstandpunkt, ohne Rücksicht auf Menschenbeifall. Die Ehre Gottes steht ihm in echt reformatorischer Weise im Mittelpunkt seiner Darstellung der Glaubenswahrheiten und Lebensgrundsätze.“

Omega in Neue Zürcher Zeitung: „Spahn besitzt eine hervorragende Gabe der Einfühlung in die Fragen und Nöte der modernen Jugend und eine treffliche Darstellungsgabe. Jeder Religionslehrer wird eine Menge guter Beispiele für seinen Unterricht finden. Praktische Angaben, willkommene Zahlen, gewählte Zitate machen aus dem Buche eine Fundgrube.“

In jeder guten Buchhandlung erhältlich und auch direkt vom  
**Walter Coepthien Verlag, Meiringen u. Leipzig G 1**